Flugschriften
des
Evangelischen Bundes
zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen.

Nr. 334.

Der Evangelische Bund nach 25 Jahren

Von

D. A. Wächtler
Halle a. S.

Zur 25. Generalversammlung des Evangelischen Bundes * 4. bis 7. Oktober 1912 in Saarbrücken

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage der Flugschrift Nr. 242 herausgegeben vom Evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen

Berlin W. 35, 1912
Verlag des Evangelischen Bundes.

Der Evangelische Bund nach 25 Jahren.

Von

D. A. Wächtler

Halle a. S.

Zur 25. Generalversammlung des Evangelischen Bundes, 4.—7. Oktober 1912 in Saarbrücken.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage der Flugschrift Nr. 242 herausgegeben vom Evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen.

Berlin W. 35
Verlag des Evangelischen Bundes
1912.

Zur zweiten Ausgabe.

Die vor 6 Jahren gegebene Übersicht über die Gründung und Entwicklung des Evangelischen Bundes ist vielen willkommen gewesen. Und wenn der Bund jetzt nach dem Abschluß des ersten Vierteljahrhunderts seines Bestandes wieder eine neue Stufe seiner Entwicklung betreten hat, so lohnt es sich wohl, auch auf den letzten Zeitraum einen Blick zu werfen. Dies ist in den vorliegenden Blättern vom VII. Abschnitt an geschehen. Die damaligen Ausführungen in I—VI sind fast unverändert geblieben, weil an der Vergangenheit sich nichts ändert und weil auch ihre Beurteilung eine andere nicht geworden ist. Die Art, wie sie damals gegeben wurde, dürfte auch für das Verständnis der Arbeit, die der Bund geleistet hat, einen gewissen Wert behalten. Eine Jubiläumsfeier nach Art anderer Vereine zu veranstalten, liegt dem ganzen Charakter des Bundes fern. Im vorigen Jahre ist der Gründung des Bundes am 6. Oktober 1886 in Erfurt gedacht worden, als dort das Denkmal Gustav Adolfs eingeweiht wurde. Einen festlichen Charakter tragen zwar alle unsere Generalversammlungen. Aber es sind nicht Zusammenkünfte zu beschaulicher Feier, bei denen die Freude über geleistete Arbeit ihren Ausdruck finden müßte. Unsere Gegner sorgen dafür, daß immer neue und dringende Aufgaben an uns herantreten, und unsere Feier ist das steigende Hochgefühl, daß wir ein großes, stetig wachsendes Werk auszurichten haben, und daß wir dabei in immer größerem Maße uns der Mitarbeit des gesamten Protestantismus in zunehmendem Verständnis und verstärktem frohen Bewußtsein der Einigkeit zu erfreuen haben. Wer gelernt hat, was die Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen zu bedeuten hat, der versteht und teilt auch die Freude und Begeisterung, die uns in der Arbeit jedes Jahres und an den Festtagen unserer Generalversammlungen vereinigt.

Die 25. Generalversammlung wird an der Westmark des Deutschen Reiches gehalten. Der verständliche und wohlberechtigte Wunsch, uns in Frankfurt a. M., der Stätte der ersten Generalversammlung im Jahre 1887, auch heuer versammeln zu können, ließ sich leider nicht erfüllen. Aber wir begrüßen es, daß uns in dem Gebiet des rheinischen Hauptvereins, in dem der Bundesgedanke von Anfang an die wärmste und stärkste Teilnahme gefunden hat, der Festort dieses Jahres geboten wird. Die Generalversammlung in Saarbrücken wird ihren Vorgängerinnen in keiner Weise nachstehen, und ihr überreichen wir diese Blätter als Gruß und als Wunsch für weitere einträchtige und gedeihliche Arbeit.

Die Notwendigkeit unserer Arbeit hat sich nun ein Vierteljahrhundert lang geschichtlich erwiesen. So dringend sie den Gründern des Bundes vor der Seele gestanden, so zwingend steht sie heute da. Die deutsch-protestantischen Interessen erweisen sich als viel tiefer unser Volksleben durchdringend und als viel weiter auf allen Gebieten reichend. Der Protest, den wir zu erheben haben, darf nicht schweigen, wenn wir unserem protestantischen Bewußtsein folgen und auf unser Daseinsrecht nicht verzichten wollen. Anderseits wächst nicht nur die Erkenntnis der ultramontanen Gefahr, sondern die Ansprüche Roms steigen und suchen sich in folgerichtiger Entfaltung seiner Grundsätze überall durchzusetzen und zu behaupten. Das Wort von der wachsenden Macht Roms ist eine Weissagung, die sich fortwährend über alle Befürchtung hinaus zu erfüllen scheint. Das Zentrum, ob es nun eine konfessionelle Partei sein will oder nicht, ist trotz aller Kämpfe im eigenen Lager eine ausschlaggebende Macht geblieben und immer mehr geworden, und scheut sich kaum noch, seinen undeutschen Charakter offen darzutun, aber empfindet es als eine Unbill, wenn es in weiten politischen Kreisen als eine „unerfreuliche Erscheinung" gekennzeichnet wird. Wir sind den Gründern des Bundes dankbar, daß sie uns das Verständnis dieser Gefahr gemehrt haben, und hoffen zuversichtlich, daß immer mehr Protestanten zu gemeinsamer Abwehr in den Bund eintreten werden.

Unsere Arbeit ist dadurch nicht nur umfassender, sondern auch schwieriger geworden. Dringt sie notwendig in immer weitere Gebiete ein, so droht die Gefahr einer zu großen Annäherung an die eine oder andere Richtung im öffentlichen Leben, auf politischem wie auf sozialem Gebiet. Verlangt sie die Anerkennung und Mitarbeit des gesamten Protestantismus, so erheben die innerkirchlichen Parteien und Richtungen jede für sich ihre Ansprüche oder ihre Klagen. Das eine wie das andere zu vermeiden, ist nicht nur die Aufgabe, sondern ist auch das aufrichtige und ernstliche Streben des Bundes und wird es bleiben. Aber die beiden Gefahren bleiben trotzdem, und es wird nie an solchen fehlen, die uns vorwerfen, daß der Bund sie nicht vermieden habe. Wer seine Interessen bedroht und seine Wünsche nicht berücksichtigt sieht, pflegt darüber zu klagen, auch wenn das Recht nicht auf seiner Seite ist. Namentlich die zweite Gefahr, die wir nannten, scheint nicht geringer, sondern größer zu werden. Wir werden uns nicht beirren lassen, alle Einmischung in die innerkirchlichen Fragen abzuweisen, so nahe sie die einzelnen Mitglieder auch berühren. Die „auswärtigen Angelegenheiten" des Protestantismus sind das Gebiet unserer Arbeit und unseres Kampfes. Die gemeinsamen Güter, die wir als Protestanten ohne Unterschied der Richtungen und Parteien haben, wollen wir unserem Volke zum Bewußtsein bringen, wollen auch, soviel an uns ist, Frieden halten und zum Frieden mahnen. Aber was uns eint, ist wichtig und groß genug, um gemeinsame Arbeit dafür einzusetzen. In dieser Arbeit möge der Bund von Jahr zu Jahr größere Fortschritte machen.

Halle a. S., im September 1912.

D. Wächtler.

I.

Die wesentliche Einheit des Protestantismus ist eine Tatsache, die nur dessen Gegner bestreiten können; sie ist gegeben mit dem Grunde, auf dem die ersten Protestanten standen, als sie gegen den Speirischen Reichsabschied protestierten, der ihnen „wider Gott, sein heylig Wort, vnser aller Seelen Heyl vnnd gut Gewissenn" ging. Die Gefahren der Trennung und Zerrissenheit sind auch im Protestantismus je und je empfunden worden. Und wenn Angriffe und Beeinträchtigungen diesen Schaden uns oft und eindrücklich genug zum Bewußtsein gebracht haben, so sind sie es doch nicht gewesen, die die Einheit erst bewirkt haben. Wohl aber ist die Gefahr immer drohender geworden, und die Aufgabe, die großen unvergleichlichen Güter, die wir Protestanten miteinander gemeinsam haben, zu wahren und zugleich im Gesamtleben unseres Volkes zur vollen Auswirkung zu bringen, hat sich immer schwieriger gestaltet. So ist das Bedürfnis nach einer Verbindung auf dem gemeinsamen Grunde gestiegen und das Verständnis für gemeinsame Arbeit auch weiteren Kreisen aufgegangen. Darum freuen wir uns, daß wir den Evangelischen Bund haben, der jene Aufgabe mit den vereinten Kräften aller zu erfüllen bemüht ist.

Zwei Jahrzehnte werden sich heuer vollenden, seit die ersten Schritte getan wurden, um die Gedanken zu verwirklichen, die schon seit längerer Zeit auf einen Bund der deutschen Protestanten sich richteten. Die kritische Beurteilung, die dieser Bund heute noch erfährt, hat er schon damals gefunden; diese konnte nicht ausbleiben bei einer Verbindung, die geschichtlich gewordene und tatsächliche Verschiedenheiten nicht als trennende Gewalten anerkennen will, und sie kann nicht aufhören, weil der Bund sowohl unter die Wurzeln dieser Verschiedenheiten auf den gemeinsamen Boden überall wieder zu gelangen sucht, als auch über die Grenzpfähle hinaus gemeinsame Interessen geltend macht, die der deutsche Protestantismus zu wahren hat. Aber man ging sofort weiter. Das kurze Bekenntnis zum anerkannten Gemeinglauben evangelischer Christenheit an Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes und alleinigen Mittler des Heils, und zu den Grundsätzen der Reformation war diesen zu weit und jenen zu eng. Gegenüber allen Gründen, die man bald rechts, bald links für Mißtrauen und Verdächtigung zu finden glaubte, half es nichts, daß Männer verschiedener Richtungen bei der Gründung sich vereinigten; ihr Aufruf: „Lasset uns einen Bund

machen, daß wir nicht länger eine Schmach seien" galt den meisten als eine neue Parteifahne, und man wollte abwarten, von woher ihr der Wind käme. Es half nichts, daß dieselben Männer viele Jahre lang in großer Einmütigkeit die Arbeit, die ihnen notwendig erschien, taten; sie haben in ihrem Kreise ihre Stellung zu dieser und jener Frage niemals verleugnet, aber die Verschiedenheiten sind doch auch niemals zu Gegensätzen geworden, und die Pflege der gemeinsamen deutsch-protestantischen Interessen ist ihnen dieselbe gemeinsame große Aufgabe geblieben, trotz aller Verkleinerung und aller Verdächtigung, die ihre Arbeit begleitete.

Vielleicht sieht die Sache schlimmer aus als sie ist. Aber es ist schon schlimm genug, daß mit jeder Vereinigung zu kirchlicher Arbeit auch der Verdacht der Parteizugehörigkeit auf die Welt kommt, und daß das Hauptinteresse sich nicht auf die Arbeit, sondern darauf richtet, welcher Partei diese zugute kommt. Daß es dem Evangelischen Bund trotzdem nicht an Anerkennung und nicht an Erfolgen gefehlt hat, kann uns über diesen üblen Zustand nicht trösten. Nach und nach hat man die Notwendigkeit einer organisierten freien Arbeit zur Weckung und Stärkung des evangelischen Bewußtseins auch da anerkannt, wo man die Gemeinde als den besten Bund ansah und mit dem Scheine des Rechts dafür ausgab. Wie oft aber war doch auch nicht einmal dieser Schein gewahrt! Es war so, als ob der Toleranzgedanke des Protestantismus selbst den Irrtum gezeitigt hätte, daß man die Gegensätze beseitigen könne, wenn man die Vorzüge des eigenen Bekenntnisses zurückstellte und dessen berechtigte Ansprüche im öffentlichen Leben so wenig wie möglich zur Geltung brächte. Vor einem bewußten, kraftvollen Ausgestalten der Eigenart, wie es die neue Zeit auch vom Protestantismus forderte, bestand in weiten Kreisen eine fast ängstliche Scheu. Die römische Kirche hatte im Kulturkampf gesiegt und fand die überwundene Staatsgewalt zu ihrem Dienste willig und bereit, während die evangelische sich um der leidigen Parität willen als ebenso staatsgefährlich mußte behandeln lassen und nun hilflos und wehrlos dastand. Auch dem trügerischen Schein von der Gemeinsamkeit der Interessen beider Kirchen wurde neuer Glanz verliehen. Die religionsfeindlichen Strömungen im Volksleben sollten zu gemeinsamem Kampf für Thron und Altar aufrufen. Politische Protestanten sehen auch heute noch in der Geltendmachung protestantischer Interessen ein für den modernen Staat unbequemes Moment und einen unberechtigten Angriff gegen die Macht Roms, ohne deren Hilfe man meint, nicht regieren zu können und mit deren Hilfe allein man der revolutionären Mächte Herr werden zu können glaubt.

Die innerkirchliche Arbeit ging dabei in Apologetik und Liebestätigkeit vielfach unter das Bekenntnis und den Bestand der evangelischen Gemeinde hinab. Die Gemüter verkümmerten in theoretischen Feststellungen und in unfruchtbaren Streitigkeiten zwischen Christentum und Naturwissenschaft oder in sozialen Theorien, die im eigenen Lager wenig Anhänger fanden und die Gegner nicht gewannen. Daß wir auch in der modernsten Zeit noch mit gutem Gewissen und frohem Herzen evangelische Christen sein könnten, hatte man fast vergessen, und daß eine evangelische Glaubensgemeinschaft auch heute noch der Dinge dieser Welt mächtig werde, wußte man nicht, weil die Stärkung des Lebens und die Entfaltung der Kräfte der Gemeinde leider versäumt worden war. Wo nicht, wie bei den Gemeinden, die „unter dem Kreuz" entstanden waren und sich durch Geschlechter hindurch im Kampfe hatten behaupten müssen, und die zumeist auch durch den Gegensatz gegen die römische Kirche zusammengehalten und fortwährend angeregt wurden, das evangelische Bewußtsein erstarkt und gekräftigt worden, war im besten Fall die Pflege der Überlieferung die vornehmste Tätigkeit geblieben. Zum Bewußtsein einer erobernden und siegesgewissen Kraft des Evangeliums und deren notwendigen Erweisung gegenüber den aufhaltenden und bindenden Hindernissen der gegenwärtigen Zeit und ihres eigenen Orts waren sie nicht gelangt. Unpersönliche und dingliche Rechte und Besitztümer machten sich ebenso lähmend da geltend, wo ihr Vorhandensein die Selbsttätigkeit nicht oder nur zu haushälterischen Aufgaben herausforderte, wie da, wo ihr Mangel oft sehr schmerzlich empfunden wurde, aber Aussicht auf Besserung und Hilfe nicht bot. Die Gemeinde drohte in den deutschen Landeskirchen immer ausschließlicher zum Objekt des kirchlichen Handelns zu werden, als daß sie trotz alles Ringens der Zeit, das in anderen Gemeinschaften gärend und gestaltend wirkte, zum Bewußtsein ihrer selbst und zur Selbstbestimmung gelangt wäre. Was im bürgerlichen Gemeinwesen und im staatlichen Leben mitarbeiten und fortschreiten wollte, wurde der Gemeinde entfremdet und aus dieser herausgezogen. Das bestimmende Wort, das früher von der Glaubensgemeinschaft mit maßgebender Geltung ausgegangen, schien verloren gegangen zu sein und war nicht wieder zu finden. Versuche, mit den geistigen Strömungen, die immer stärker dahinfluteten, sich auseinanderzusetzen, wurden kaum unternommen oder wurden wieder eingestellt, weil sie zu wenig Anklang fanden und der durchgreifenden Kraft entbehrten. Gerade hierin liegt noch immer das schwierige Problem, neben der so notwendigen Pflege der Überlieferung auch die Aneignung des berechtigten Neuen zu bewirken und ein offenes Verständnis für die Bedürfnisse der ganzen Gemeinde auch in dem verordneten Kampf und in der gebotenen Abwehr schädlicher Erscheinungen zu bewahren und zu bewähren.

Dieselbe Erscheinung boten die so dankenswerten Bestrebungen, die die innere Mission der evangelischen Kirche begeistert und arbeitsfreudig aufnahm und die der Gemeinde manch wichtige Einzelaufgabe stellte, Anregungen heilsamster Art gab und Kräfte zur Arbeit heranzog. Aber die Wirkung war und blieb doch eine, die für die Gemeinde nicht einigend, sondern trennend, in gewisser Beziehung sogar zersetzend wirkte und sie nicht vom Mittelpunkte aus im ganzen Organismus belebte, sondern die willigen Kräfte in kleinen, oft ausschließlichen Kreisen sammelte und diese für einzelne Zwecke in Bewegung setzte, ohne daß dadurch die ganze Gemeinde ihrem gemeinsamen Grunde wieder näher gebracht worden und von diesem aus zu gemeinsamer Arbeit fähig gemacht wäre. Es ist und bleibt eben der alleinige evangelische Standpunkt, daß das Evangelium als die grundlegende Voraussetzung unserer Glaubensgemeinschaft angesehen und

angenommen wird, und daß wir uns dazu erziehen, nach Gründen und nicht nach Zwecken unser Handeln zu bestimmen. Wenn nicht also die Bekenntnisgemeinschaft in jeder Zeit wieder zu einer wirklichen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft gemacht wird, so droht sie den Boden zu verlieren, der alle trägt, und wird die Kraft vermissen lassen, die ihr eine sieghafte Stellung gegenüber den feindlichen Mächten gewährt. Wir verzichten darauf, hier diese Gedanken weiter zu verfolgen; wir möchten auch nicht eine nur kritische Haltung zu der großen Liebesarbeit der evangelischen Christenheit einnehmen. Aber wer den Lebensgesetzen der evangelischen Gemeinde nachgeht, der wird zugeben müssen, daß es sich um mehr handelt als um bloß formale Bestimmungen. Die Aufgabe einer Bewahranstalt ist für die evangelische Gemeinde nicht eine dieser entsprechende, geschweige denn die ihrer würdige.

Was von den evangelischen Gemeinden gilt, gilt auch von der Kirche und von den Kirchen, in denen jene zusammengeschlossen sind. Auch hierüber wird es weiterer Nachweise nicht bedürfen. Ebenso erübrigt es sich, die nach und nach, aber mit zunehmendem Fortschreiten hervortretenden Folgen zu schildern, die sich daraus für die Stellung und Geltung des Protestantismus im öffentlichen Leben ergeben mußten. Daß wir die übrigen in Betracht kommenden Momente aus der Entwicklung des Geisteslebens und aus den Veränderungen der politischen und sozialen Verhältnisse dabei nicht außer acht lassen, versteht sich von selbst. Der unselige mechanische Paritätsgedanke hat längst überwunden geglaubte Machtmittel, die die protestantische Kirche nie besessen hat und nie vertreten wird, wieder stärker zur Geltung gebracht, und die römische Kirche ist überall wacker auf dem Plan gewesen, ihre politischen Ansprüche als religiöse und kirchliche geltend zu machen, Rang und Würden zu behaupten und zu fordern, wo wir gar nichts vorbringen konnten, weil wir auf dergleichen Dinge längst verzichtet hatten in dem guten Glauben, daß auch der moderne Staat und die moderne Gesellschaft sich von der mittelalterlichen Bevormundung durch die „Kirche" frei gemacht hätte. Es handelte sich dabei oft genug um erbärmlich kleine Dinge. Aber es sprachen sich darin Grundsätze aus, die das protestantische Bewußtsein beleidigen mußten, und die nicht nur in der Hofrangordnung und in dem Zeremoniell der Hoftafel zutage treten, sondern das ganze Verhalten des Staates zur protestantischen Kirche überall kennzeichnen. Dazu machten diese Grundsätze auch in den kommunalen Körperschaften überraschend schnell Schule. Man ging jeder konfessionellen Bestimmtheit geflissentlich aus dem Wege und hielt den konfessionslosen Standpunkt nicht nur da für geboten, wo es sich um Verwaltungsfragen handelte, sondern suchte ihn auch in der eigenen persönlichen Haltung als den höheren und vorzüglicheren zu vertreten, ja man führte ihn in Einrichtungen durch, die völlig nutzlos die oft ausschließlich vorhandene evangelische Gemeinde empfindlich schädigen, die Rechte der Katholiken aber wahren und den römischen Ansprüchen willig entgegenkommen.

II.

Wenn diese Zustände schon die Betätigung des protestantischen Bewußtseins im ganzen Volksleben in der bedauerlichsten Weise hemmen und einschränken mußten, wie sie das auch heute noch tun, so kam dazu, daß Rom den Kampf gegen den Protestantismus in den letzten Jahrzehnten mit unleugbarem Zielbewußtsein, vermehrter Umsicht und Triebkraft aufnahm und verfolgte. Die Konkordate der Restaurationszeit hatten zwar in der Beschränkung des Staatsrechts und in der Bevorzugung der römischen Kirche ansehnliche Erfolge zu verzeichnen, um so mehr, als durch sie nur der Staat, aber nicht der Papst verpflichtet wurde, aber nun galt es, auch das neue Deutsche Reich politisch zu beeinflussen. Was das Zentrum hierin geleistet hat, ist in aller Gedächtnis und vor aller Augen. So behutsam man auch die kirchliche Frage aus der Reichsverfassung ausgeschaltet, weil man aus leidiger Paritätspolitik sich vor der leisesten Berührung fürchtete, so hat doch diese Frage wiederholt und dringend an die Tore des Reichstags geklopft. Schon vor mehr als einem Menschenalter machten die Jesuiten eine dahingehende Verhandlung nötig; die Zertrümmerung des Gesetzes vom 4. Juli 1872 hat zur Genüge gezeigt, mit welchem Erfolge das Zentrum seine Ansprüche gegenüber der ganzen Nation durchzusetzen weiß. Der vielberufene Toleranzantrag, über den im Reichstage genug geredet ist, hat bis jetzt vom Bundesratstisch keineswegs die notwendige entschiedene Abweisung erfahren, obwohl kein Zweifel darüber sein kann, daß er nichts anderes bezweckt, als das kanonische Recht im Deutschen Reich wieder zur Geltung zu bringen und dessen Übermacht über die Staatsgesetze von Reichs wegen zu sichern. Der Antrag wird auch nicht zurückgezogen, sondern geflissentlich aufrechterhalten, damit bei gegebener Gelegenheit das Zentrum durchsetzt, was es sich vorgenommen und was es haben will.

Was für wichtige deutsch-protestantische Interessen hier auf dem Spiele stehen, muß jeder deutsche Protestant tiefer fühlen, als alle Auseinandersetzungen und Denkschriften es darlegen können. Wenn aber in dem geistigen Leben des Volkes der Herzschlag protestantischer Selbständigkeit und Freiheit leise geworden ist, so machen sich leider desto mehr die Kritiker bemerklich, die den protestantischen und unrömischen Geist unserer Klassiker bemängeln und Literatur und Kunst nach römischen Mustern gestatten, auch die Vertreter der Wissenschaft nach der Stellung zu Rom beurteilen und deren Lehrer aus den getreuen Söhnen der Kirche ausgewählt wissen wollen. Der Indifferentismus im protestantischen Volke hat eine konfessionelle Ausschließlichkeit auf römischer Seite ausgelöst, wie sie Türken und Heiden gegenüber nicht schärfer gedacht werden kann. Man mag noch so viel fragen, was denn endlich werden soll, und mag noch so herzbeweglich seine Befürchtungen aussprechen, daß in der Tat schließlich die Römer kommen und Land und Leute nehmen, es wird doch nur ernsteste redliche Arbeit auf allen Lebensgebieten Abhilfe und Wandel schaffen. Ob uns der Kampf von außen her aufgezwungen wird, darauf wird es nicht immer ankommen. Der Selbsterhaltungstrieb nötigt uns, ihn aufzunehmen. Der Wettstreit der Konfessionen ist nun einmal da,

und wenn wir nicht das Beste, was wir haben und können, auch wirklich herausarbeiten, werden wir den kürzeren ziehen. Wir dürfen es nicht vergessen und nicht übersehen, daß die vornehmsten Güter des modernen Lebens Früchte sind, die auf dem von uns bestellten Boden erwuchsen, und durch die sorgfältige Pflege unseres Bekenntnisses müssen wir den Beweis liefern, daß dies auch heute seine Frucht nicht schuldig bleibt. Durch Nachgiebigkeit und Zugeständnisse wird Rom gegenüber nie etwas erreicht. Zufriedengestellt, geschweige denn zur Anerkennung des anderen Bekenntnisses als eines gleichberechtigten gebracht, wird Rom niemals, es bleibt ihm, wie Bismarck sagte: das durch kein Zugeständnis zu beruhigende aggressive Streben des Proselytismus und der Herrschsucht.

Was aber nun an unmittelbaren Angriffen auf den Protestantismus von römischer Seite geleistet wurde, braucht hier nicht aufgezählt zu werden. Wenn die unerhörte Verleumdung, daß Luther durch Selbstmord geendet habe, auch von katholischen Historikern zurückgewiesen wurde, so blieb doch das Leben Luthers und seine sittliche Haltung fortwährend Gegenstand der dreistesten Verdächtigung, und Denifle hat es über sich gebracht, auch die Frömmigkeit des Reformators zu verzerren. Die Absicht, durch derartige giftige Angriffe dem deutschen Volke die Freude an Luther und an dem Werke der Reformation zu verleiden und das Unrecht der Kirchenspaltung wahrscheinlich zu machen, wurde offen ausgesprochen, und man muß zugestehen, daß ein ansehnliches Stück Arbeit darauf verwendet worden ist. Daneben wurde und wird im geheimen geflissentlich und eifrig dahin gewirkt, die unvertilgbaren Zeugnisse für die Bedeutung des protestantischen Geistes, die in den für den Schulgebrauch bestimmten Lehrbüchern deutscher Geschichte und Literatur nicht unterdrückt werden können, nach Möglichkeit abzuschwächen oder ganz auszumerzen. Praktisch wird das Daseinsrecht der evangelischen Kirche und die Berechtigung ihres Bekenntnisses überall, wo es angeht, bestritten oder schlechtweg geleugnet. Die Behandlung der gemischten Ehen, das Urteil über die protestantisch getrauten Paare, die Ansprüche auf die Kindererziehung und nicht am wenigsten die Friedhofskandale liefern fortwährend Beispiele hierzu. Daneben zeigen die parlamentarischen Verhandlungen über die Karfreitagsfeier, die Prozessionen, die Ordensniederlassungen, die Marianischen Kongregationen ebenso wie diejenigen über die Feier des Reformationsfestes deutlich, daß man auf römischer Seite auch nicht in einem Stück nachzugeben oder auch nur die durch die äußerlichste Parität gewährten Rechte einer anderen Kirche anzuerkennen gewillt ist. Hinter diesem allen steht der Toleranzantrag mit seinen Zielen und Folgen als der Schlußstein des ganzen Gewölbes, unter dem das geistige und religiöse Leben des deutschen Volkes beschlossen werden soll, um zu verkümmern und zu versiegen.

III.

Die Notwendigkeit einer Verbindung der deutschen Protestanten zur gemeinsamen Wahrung ihrer Interessen ist neuerdings öfter auch von solchen anerkannt worden, die den Evangelischen Bund gar nicht kannten. Dieser hat inzwischen auf dem ganzen hier umschriebenen Gebiet zwanzig

Jahre lang gearbeitet. Das Verständnis für diese Arbeit ist nach und nach gewachsen, namentlich die beiden letzten Jahre haben eine solche Vermehrung der Mitgliederzahl gebracht, daß diese fast auf die doppelte Höhe gekommen ist. Aus den ersten 10 000, die auf der begründenden Generalversammlung in Frankfurt a. M. im Jahre 1887 gezählt wurden, sind weit über 300 000 geworden. Das ist eine stattliche Zahl für einen Verein, der ausschließlich ideale Zwecke verfolgt und außer seinen literarischen Leistungen kaum sichtbare, geschweige denn greifbare Erfolge aufweisen kann. Die Frage, was der Evangelische Bund denn eigentlich getan habe, ist immer schwer zu beantworten, und die Aufgaben, die er auszurichten hat, sind und bleiben immer die größeren.

Es sei dabei von vornherein betont, daß der Bund kein Sammelverein ist. Wo für den deutschen Protestantismus eine dringende Aufgabe hervortrat, die die augenblickliche Befriedigung eines Bedürfnisses durch allgemeine Hilfe forderte, da haben seine Organisationen anregend und fördernd mit eingegriffen, und ebenso sind solche allgemeine Angelegenheiten, für deren Versorgung umfassende Organisationen nicht bestehen, ständig von einzelnen Mitgliedern und Vereinen wie von der Zentralstelle aus unterstützt worden. Dabei blieb es sich gleich, ob die Gründung von Parochial-Männer- und Arbeitervereinen empfohlen und gefördert wurde, ob die Hebung der Gemeindepflege im Südwesten Deutschlands oder die Versorgung evangelischer Waisenkinder in den Ostmarken, wo die Diaspora Waisenhäuser in Kobissau und in Gr.-Tillitz, und im Westen, wo Wolf und Godesheim entstanden, ob die Protestationskirche in Speier oder die deutsche evangelische Kirche in Rom zu bedenken war. Die einzige derartige, sozusagen allgemein verpflichtende Hilfsleistung, die seit acht Jahren ständig vom Bunde geleistet wird, ist die Förderung der evangelischen Kirche in Österreich. Aber auch diese wird nicht von dem Bunde als solchem betrieben, sondern ein besonderer Ausschuß hat die Arbeit in die Hand genommen, der in den einzelnen Hauptvereinen durch besondere Hilfsausschüsse unterstützt wird. Der Umfang, den diese Arbeit genommen hat, ist allerdings geeignet, alle Mitglieder des Bundes zur Hilfe und Mitarbeit aufzurufen und sie alle zu Werbern und Sammlern unter den Glaubensgenossen im Reich zu verpflichten. Seit dem Anfang der Bewegung sind 101 Stellen evangelischer Predigttätigkeit in Österreich neu erstanden, davon sind 85 besetzt, 16 unbesetzt. 27 neue Pfarrgemeinden sind jetzt fertig geworden, 74 Kirchen und Kapellen und 26 Betsäle sind neu erbaut. Bei der Förderung dieses Werkes hat der Ausschuß des Bundes sich streng in den Grenzen gehalten, die die Arbeit anderer, auf demselben Gebiet arbeitender Vereine, wie Gustav-Adolf-Verein und Gotteskasten, und die Mitarbeit mit diesen erforderte. Immerhin war der Aufwand bedeutend und noch wächst er naturgemäß. Die Besoldung der evangelischen Prediger in den sich erst sammelnden Gemeinden, die Beschaffung evangelischen Religionsunterrichts, die Versorgung der neuen Protestanten mit Bibeln, Gesangbüchern und mit evangelischen Schriften wird voraussichtlich noch auf Jahre hinaus einen Aufwand von rund 250 000 Mark jährlich er-

fordern. Eine solche Summe will beschafft sein. In wie hohem Maße diese Sache die warme Teilnahme der evangelischen Deutschen im Reiche verdient, braucht keinem überzeugten Protestanten erst klargemacht zu werden. Trotzdem sind nicht nur in manchen Kreisen nationale, politische und handelspolitische Bedenken dagegen zu überwinden, sondern es tauchen auch immer neue Bedenken auf, und man fühlt deutlich, wie der Ultramontanismus seine internationalen Beziehungen unermüdlich ausnutzt, um solche Bedenken immer wieder hervorzuziehen und auch da erfolgreich geltend zu machen, wo man ihn sonst abzulehnen pflegt.

Gilt es, solchen Verschiebungen gegenüber die richtigen Gesichtspunkte ebenso zielbewußt klar zu halten und die möglichen Verstimmungen und Schädigungen, die unzweifelhaft mehr gefürchtet als wirklich erfahren werden, als vorübergehend und bedeutungslos im Vergleich mit der Pflege und Erhaltung des Protestantismus im Nachbarlande zu kennzeichnen, so hängt eine andere, viel wichtigere Aufgabe damit aufs engste zusammen. Es muß im ganzen deutsch-evangelischen Volke die herzliche Anteilnahme an den dem Protestantismus gegebenen Aufgaben und Arbeiten auch in der Richtung geweckt und gehoben werden, daß wir lernen, für die Dinge, die unser geistiges, geistliches und kirchliches Leben so nahe angehen, auch persönliche Opfer zu bringen, und zwar solche, die diesen Namen verdienen. Die unbekannten und unpersönlichen Größen, denen der liebe Deutsche, ob er sich auch gern „bieder, fromm und stark“ nennt, die Ausführung seiner Wünsche und die Verwirklichung seiner Träume zu überlassen gewohnt ist, müssen verschwinden, und die allein wirksame Macht der vereinten Kraft aller muß uns zu Bewußtsein gebracht werden, bis wir endlich zur Selbstbestimmung und Tätigkeit kommen. Das Geschrei über die vielen Kollekten und übermäßigen Anforderungen an die Gemeinden ist nur darin berechtigt, daß es diesen an Verständnis für die Liebeswerke fehlt, an denen sie sich beteiligen sollen. Wenn's mit den Leistungen ein wenig vorwärts gekommen ist, so wirkt das üble Beispiel des häßlichen Kirchenpfennigs doch noch in unheimlicher Weise fort, und wir sind noch weit davon entfernt, daß wir mit unserem Geben für solche Zwecke einen Anspruch auf die dem Geben verbundene Verheißung hätten. Der Evangelische Bund aber hat auch darin eine Aufgabe am evangelischen Volke auszurichten, daß er dieses dafür erzieht, in freiwilliger, großherziger und unermüdlicher Opferfreudigkeit für die Wahrung wie für die Pflege seiner Lebensinteressen einzutreten.

IV.

Wie alle Arbeit, die der Bund tut, so soll auch diese Erziehung nicht ihm selbst, geschweige denn ihm allein zugute kommen. Es wäre nichts verkehrter, als wenn irgendwelche andere evangelische Vereine im Bunde einen Konkurrenten und in dessen Arbeit eine Beeinträchtigung ihrer eigenen Tätigkeit sehen zu müssen glaubten. Wo es auf dem weiten Gebiet evangelischer Lebensbetätigung sich regt, da wird der Bund allezeit zu Anerkennung und Förderung bereit sein. So manche evangelische Bestrebung, die wichtige protestantische Interessen vertritt, führt in der Vereinzelung

ein sorgenvolles und kümmerliches Dasein, oft ohne jede Aussicht, Teilnahme und Vertrauen in weiteren Kreisen zu gewinnen. Anderseits geraten derartige Tätigkeiten ungewollt in die engen Grenzen einer Parteirichtung, während wieder andere sich nicht davon frei machen können, obwohl beide es verdienten, daß sie vom evangelischen Volke als allgemeine Aufgaben anerkannt und unterstützt würden. Die Beispiele hierfür sind jedem gegenwärtig; sie finden sich unter den großen Lebensbetätigungen der äußeren und der inneren Mission, wie unter den mannigfach verzweigten Bestrebungen auf sozialem Gebiet und bei der Fürsorge für die schulentlassene Jugend, aber auch in der Gemeindepflege im engeren Sinne durch Gemeindeschwestern, Gemeindehelfer und durch äußere Maßnahmen und Einrichtungen, die in der Diaspora und in den geschlossenen Gemeinden durchaus in die Hand genommen werden müssen.

Namentlich die eine große Frage unserer Zeit, die auch für die Gesundheit und für den Fortbestand der Gemeinde von größter Wichtigkeit ist, wie wir die konfirmierte Jugend für das Gemeindeleben gewinnen und erhalten können, die Frage um die Ausgestaltung der Erziehungsarbeit über die bisherigen Grenzen hinaus, hat Pläne und Unternehmungen auf allen Seiten wachgerufen. Es ist auch von vornherein zuzugestehen, daß weder die kirchlichen Körperschaften noch auch die Kirchengemeinde allein dieser Aufgabe gewachsen sind, und noch weniger können die Vereine des Bundes dies schwere Werk etwa auf die eigenen Schultern nehmen. Aber sie können anregen und mitarbeiten, das Gefühl der Verantwortung wecken und stärken, Verständnis und Teilnahme für dies Werk in immer weitere Kreise tragen, bis alle Interessenten erreicht sind, auch einzelne Zweige selbst betreiben, oder bei der vorhandenen Arbeit mithelfen und diese zu einer Sache der ganzen Gemeinde machen. Aber gerade die Bundesmitglieder haben auch der Gefahr zu wehren, daß die verschiedenen Bestrebungen untereinander in einen Gegensatz treten, und trotz guten Willens auf allen Seiten der Gemeinde doch nicht den erwünschten Gewinn bringen.

Wenn wirkliche Arbeit solcher Art natürlich nur am einzelnen Orte betrieben werden kann, so daß hier den Zweigvereinen sich wichtige Arbeitsgebiete erschließen, so hat doch der Bund und seine Zentralstelle das ganze Gebiet stetig im Auge zu behalten, die Beziehungen zu den verschiedenen Organisationen zu pflegen, die einzelnen Vereine anzuregen und zu beraten und die Gemeinden in der Diaspora zu unterstützen, soweit nicht solche Aufgaben und Einrichtungen in Frage kommen, die auf eine Unterstützung durch den Gustav-Adolf-Verein rechnen können. Für die Gemeindepflege durch Schwestern hat der Bund sogleich in den ersten Jahren seiner Tätigkeit im Anschluß an das Diakonissenhaus in Schw.-Hall beträchtliche Aufwendungen und allerdings auch sehr kostspielige und schmerzliche Erfahrungen gemacht. Durch seine Hilfe aber ist es gelungen, daß das Diakonissenhaus in Freiburg i. B. errichtet wurde und neben seiner bedeutsamen Tätigkeit in dieser Stadt die Versorgung der südwestdeutschen Diaspora mit Gemeindeschwestern in großem Umfange leisten kann. Die Fürsorge für evangelische Erziehung konfessionell gefährdeter Kinder und eine er-

sprießliche Verbindung der für diesen Zweck gegründeten Häuser (Diaspora-Anstaltenkonferenz) ist dem Bunde ebenfalls von Anfang an Gegenstand ernstlichen Bemühens und tatkräftiger Hilfe gewesen und wird dies auch ferner bleiben. Andere Aufgaben, die hier und da nach dem Bedürfnis der einzelnen Gebiete und Bezirke in die Hand genommen wurden, wie z. B. die Erhaltung von Zufluchtsstätten für übergetretene Katholiken, Unterstützung der Mischehenpflege, Fürsorge für evangelische Auswanderer und einwandernde Ansiedler u. a. haben ebenfalls fortwährend die Unterstützung des Bundes erfahren. Die Bedürfnisse sind gestiegen und die Gesuche haben sich gemehrt zum erfreulichen Beweis dafür, daß die begonnene Hilfe gegen vorhandene Schäden und drohende Gefahren ein gesundes und wachsendes Werk war.

Ein offensichtliches Verdienst hat der Bund sich erworben durch seine ebenso selbstlosen wie erfolgreichen Bemühungen um die Einigung der evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Was hierin erreicht ist, bedarf zwar noch der Ausgestaltung und Vervollständigung, und die weitere Arbeit für dieses Werk darf nicht ruhen, aber sie wird zunächst wesentlich in besonnener Zurückhaltung und in der Abwehr von Eingriffen bestehen müssen, die die Entwicklung zu stören geeignet sind, bis die begonnene Einigung weitere Maßnahmen selbst treffen und zu allgemeiner Durchführung bringen kann.

Die deutsch-protestantischen Interessen sind aber nicht in den Grenzen der deutschen Landeskirchen beschlossen, und der Bund sucht nicht nur die Erkenntnis der wesentlichen Gemeinsamkeit dieser Interessen auch mit den evangelischen Deutschen im Auslande zu fördern, sondern auch die Gemeinschaft mit diesen zu pflegen. Unzweifelhaft liegt hier noch ein großes Arbeitsfeld für den deutschen Protestantismus, und die Aufgaben, die hier zu erfüllen sind, werden durch den Anschluß der Auslandsgemeinden an eine der deutschen Landeskirchen und durch die allgemeine Fürsorge des Kirchenausschusses keineswegs schon erfüllt. Das Verständnis der größten gemeinsamen Güter, die wir Deutschen haben, gilt es zu wecken und das Bewußtsein der Verantwortlichkeit wie die Tüchtigkeit zu deren Erhaltung hüben wie drüben zu stärken. So geht der Blick über die Meere hinaus. Unsere Stammesbrüder werden ihr Volkstum nicht bewahren können, wenn sie nicht ihr evangelisches Bekenntnis hochhalten, und unsere Volksgenossen sollen durch eigenes Beispiel und verständnisvolle Handreichung dazu ermutigen und mithelfen.

Daß der protestantisch-ökumenische Charakter des Bundes sich auch darin betätigte, daß Beziehungen zu den außerdeutschen evangelischen Kirchen angeknüpft und über gemeinsame Aufgaben des ganzen Protestantismus Verständigung gesucht wurde, versteht sich von selbst. Die Generalversammlungen haben diesen Charakter durch die mannigfachen Begrüßungen aus verschiedenen Ländern und Kirchen oft in schöner Weise sichtbar gemacht. Die von Anfang an ausgesprochene Absicht, auch mit solchen Strömungen innerhalb der katholischen Kirche Fühlung und Verständigung zu suchen, die, wenn sie auch die Daseinsberechtigung der evangelischen

Kirche nicht ausdrücklich anerkannten, doch den gemeinsamen Boden beider Kirchen zu erreichen strebten, hat freilich bei der Entwicklung, die in der römischen Kirche immer mehr die ausschließliche wurde, nicht zur Verwirklichung gebracht werden können. Auch die Annäherung einzelner Persönlichkeiten und der Anschluß von Katholiken an den Bund zog weitere Folgen nicht nach sich. Der Reformkatholizismus erwies sich als wenig zugänglich und vermochte nicht, zur Freiheit vom römischen System durchzudringen. Nur die Verbindung mit der altkatholischen Kirche ist stets dagewesen, und was von protestantischer Seite aus geschehen konnte, um diesem so unendlich bedeutsamen Kirchenkörper förderlich und dienstlich zu sein, ist nicht unversucht geblieben.

V.

Bei dieser Fülle praktischer Aufgaben war es naturgemäß, daß auch eine umfassende l i t e r a r i s c h e Tätigkeit sich entwickelte. Wenn diese literarische Arbeit des Bundes kritischen Beobachtern Anlaß zu der Meinung geben konnte, als wäre dies seine ausschließliche Betätigung in der Öffentlichkeit, so ist das nur ein Zeichen davon, daß der Evangelische Bund in der Presse und Literatur eine große Lücke auszufüllen hatte. Man war es gar nicht gewohnt, daß solche Dinge, wie sie hier zur Sprache gebracht wurden, in der Öffentlichkeit überhaupt Beachtung fanden, geschweige denn, daß sie durch sachliche, sachkundige und anhaltende Geltendmachung die öffentliche Meinung in einer Weise beschäftigten, daß diese sich damit auseinandersetzen und dazu Stellung nehmen mußte. Ein offener, entschlossener Kampf gegen den Romanismus mit journalistischen Mitteln, der auf unablässiger Überwachung der katholischen Presse beruht und nicht in der Leidenschaft eines Tagesstreites, sondern zielbewußt und ausdauernd geführt wird, hatte uns bis dahin gefehlt. Seit dem Erscheinen der „Kirchlichen Korrespondenz für die Tagespresse“ hat dieser Kampf nicht wieder aufgehört, und er muß und wird fortgeführt werden, solange der Bund besteht. Die Ausgestaltung der Monatsausgabe derselben Korrespondenz, die durch das Wachstum des Bundes erforderlich wurde, um den zahlreichen Mitgliedern, soweit sie mindestens 3 Mark Jahresbeitrag zahlen, auch aus dem Bundesleben selbst Kunde zu bringen und das Blatt zu einem Korrespondenzblatte für sie zu machen, hat aber die Änderung des Namens in „Monatskorrespondenz für die Mitglieder des Evangelischen Bundes“ (gegenwärtige Auflage 78 000) erwünscht gemacht. Um auch den weniger als 3 Mark zahlenden Mitgliedern regelmäßig ein Blatt mit Nachrichten aus dem Bundesleben zu gewähren, wird jetzt schon im zweiten Jahre das „Kleine Monatsblatt des Evangelischen Bundes“ (Auflage 55 000) ausgegeben. Dies ist namentlich zur Verbreitung in solchen Hauptvereinen bestimmt, die ihren Mitgliedern nicht selber monatliche oder wenigstens mehrmals im Jahre erscheinende „Mitteilungen“ zukommen lassen können.

Neben der periodischen Presse gehen die anderen Veröffentlichungen, die F l u g s c h r i f t e n, die k i r c h l i c h e n A k t e n s t ü c k e und die W a r t b u r g h e f t e. Von den Flugschriften bilden 12 Hefte eine Reihe, und bis jetzt sind 20 Reihen mit 240 Nummern erschienen; ihre Aufgabe

ist es, solche Fragen aus dem ganzen Gebiete der Bundesarbeit, die in der periodischen Literatur nicht genügend durchgesprochen werden können, eingehend zu behandeln. Es kann sich nicht darum handeln, einen Lagerplatz zu schaffen für die Vorträge, die in einzelnen Vereinen des Bundes gehalten sind, obwohl natürlich auch mancher wertvolle Vortrag mit Freuden in diesen Flugschriften festgelegt und mit Dank aufgenommen ist. Fragen und Punkte, die durch die Tagesverhandlungen in den Vordergrund gerückt sind, geschichtliche Ereignisse und Persönlichkeiten, die für die Gegenwart bedeutend und im Kampf der Gegenwart gelobt oder geschmäht werden, bieten den Stoff, der oft auch von mehr als einem gleichzeitig behandelt wird, wie z. B. Nr. 206: Was haben wir vom Reformkatholizismus zu erwarten? (D. Scholz) und Nr. 207: Römischer Hochmut auch im Reformkatholizismus, oder Nr. 221: Von katholischer Marienverehrung (Pfarrer P. Pollack) und Nr. 228: Das römische Dogma von 1854 (Dr. O. Hegemann), oder Nr. 226: Das echte Lutherbild (D. Tschackert), Nr. 227: Denifles Luther (W. Nithack-Stahn), Nr. 229: Luther und Tetzel (Pfarrer M. Büttner) und Nr. 235: Luther und die Freiheit (Dr. G. Sodeur). Auseinandersetzungen von fortwährend zur Verhandlung stehenden Fragen bringen — wir nehmen die Beispiele nur aus den Reihen der letzten Jahre — Nr. 211: Das Ablaßwesen im modernen Katholizismus, Nr. 214/15: Die jesuitische Moraltheologie (Pfarrer R. Herrmann), Nr. 217: Die Wahrheit über die römische Moral (D. K. Müller-Erlangen), Nr. 218: Ist Religion Privatsache? (Pfarrer Dr. Fischer-Erfurt), Nr. 231: Was versteht der Katholik und was der Protestant unter „Kirche"? (Pfarrer Fr. Stober), Nr. 236: Evangelisches Christentum und Kulturfortschritt (Landgerichtsrat Dr. v. Campe), Nr. 237: Restauration — Revolution — Reformation (Pfarrer K. Gastpar) u. a. Ebenso haben Angelegenheiten, die den deutschen Protestantismus augenblicklich beschäftigen, sei es, daß es sich um Theorien oder um zeitgeschichtliche Vorgänge handelt, Anlaß zu den Flugschriften gegeben, z. B. Nr. 208 für das Paul Gerhardt-Denkmal in Lübben. Ein Baustein (Div.-Pfarrer W. Richter), Nr. 216: Berlichingen und Bismarck. Wie ein katholischer Priester den ersten deutschen Reichskanzler zum Eideshelfer einer Geschichtslüge zu machen suchte (Dr. Horst Kohl), Nr. 224/25: Die marianischen Kongregationen (Pfarrer E. Gebhardt), Nr. 230: Bonifatius der „Apostel der Deutschen" (Prof. Dr. G. Ficker), Nr. 232/33: Ausweisung und Nichtbestätigung evangelischer Geistlicher in Österreich, Nr. 238: Die rechtliche Stellung der Evangelischen in Österreich (Pfarrer Hochstetter), Nr. 240: Konfessioneller Literaturbetrieb (Dr. R. Weitbrecht). Endlich sind auch Arbeiten und Aufgaben des Bundes behandelt worden, z. B. in Nr. 219: Wie erhalten wir

das geistige Erbe der Reformation in den Kämpfen der Gegenwart? (Prof. O. Scheel), Nr. 222: Der Evangelische Bund und die Politik (D. Scholz), Nr. 223: Unsere Lage und unsere Aufgaben nach dem Fall von §2 des Jesuitengesetzes (Dr. K. Fey), Nr. 239: Das Einigende im Protestantismus (D. Scholz).

Es erscheint uns wichtig, eine größere Zahl dieser Schriften hier zu nennen, weil wir Grund zu der Annahme haben, daß die „Flugschriften" weder bei den Mitgliedern des Bundes noch über die Kreise des Bundes hinaus die verdiente Beachtung finden. Das leidige Gerede von der Überproduktion auf diesem Gebiete wie auf anderen darf den Bund nicht abhalten, in solchen Veröffentlichungen fortzufahren, die seine Mitglieder tiefer hineinführen in das Verständnis des Kampfes, den er zu führen hat, als dies durch kurze Aufsätze in Zeitschriften möglich ist. Zu Anfang der Arbeit war viel Freude und Dankbarkeit darüber, daß solche Dinge einmal eingehend, sachkundig und freimütig in populärer Darstellung behandelt wurden. Das Geheimnis nachhaltiger Wirkung beruht aber nur in der anhaltenden Beschäftigung mit diesen Fragen. Die Namen der Verfasser geben eine Anschauung von der Mannigfaltigkeit der mitarbeitenden Kräfte, und manche von ihnen dürften auch weitesten Kreisen beachtenswert erscheinen und Bürgschaft für den Inhalt bieten. Es ist aber das Schicksal solcher langen „Reihen", daß sie bei den einen dem Vorurteil der Einerleiheit von Tendenzschriften verfallen, bei den anderen um ihrer Verschiedenheit willen gering geschätzt werden. Der Preis ist so außerordentlich gering, daß die Verbreitung dadurch nicht aufgehalten wird. Die ganze Reihe von 12 Nummern kostet bei jeder Buchhandlung nur 2 Mk.

Neben diesen Schriften gehen noch andere, die alle demselben Ziele zustreben, unser Bekenntnis und dessen Geschichte dem Volke nahezubringen und lieb zu machen. Die Wartburghefte, bis jetzt 35 Nummern zu je 10 Pf., bringen Geschichts- und Lebensbilder aus der evangelischen Kirche in volkstümlicher Form und mit Bildern geschmückt. Andere Einzelschriften sind in letzter Zeit nur selten vom Bunde herausgegeben, doch wären zu nennen die Kirchlichen Aktenstücke, die hervorragende, aber schwer zugängliche Dokumente aus der Kirchengeschichte älterer und neuer Zeit zum Abdruck bringen, z. B. Enzyklika und Syllabus, die Verhandlungen über das Jesuitengesetz seit 1872 u. a. Größere Werke sind, wenn auch noch nicht in dem verdienten Maße, allgemeiner bekannt geworden: Übertritte aus der römisch-katholischen zur evangelischen Kirche in Deutschland während des 19. Jahrhunderts von Ernst Kochs, und das schätzenswerte Hilfsbuch in konfessionellen Streitfragen: Protestantisches Taschenbuch, im Auftrage des Vorstandes des Evangelischen Bundes und unter Mitwirkung zahlreicher Fachmänner herausgegeben von Dr. Hermens und Lic. O. Kohlschmidt, ein Buch, mit dem der Bund Anspruch auf die Dankbarkeit des gesamten deutschen Protestantismus erworben hat.

Dem schon erwähnten Verdacht der Tendenzschriften, dem die Ver-

öffentlichungen des Bundes von vornherein ausgesetzt sind, werden diese im allgemeinen niemals zu entgehen vermögen. Dieser unvermeidliche Verdacht hat es auch veranlaßt, daß alle Schriften, sowohl belletristische als wissenschaftliche, die lediglich um ihrer selbst willen mit oder ohne Beziehung auf die konfessionelle Frage gewürdigt werden müssen, schon seit Jahren vom Verlage abgelehnt worden sind. Die Buchhandlung will auch durchaus nicht mit anderen evangelischen Verlagsunternehmungen in Wettbewerb treten. Der Bund kann sich ja nur freuen, wenn überall in der deutschen Literatur protestantischer Geist sich regt. Die von Dr. R. Pfleiderer in Ulm umsichtig geleitete „Literarische Rundschau für das evangelische Deutschland", die als Beilage zur „Monatskorrespondenz" ausgegeben wird, sorgt dafür, daß die Mitglieder mit der für das protestantische Volk überhaupt in Betracht kommenden Literatur bekannt gemacht und zu deren Beurteilung angeleitet werden, und leistet damit in aller Stille eine Arbeit von nicht genug zu würdigender Bedeutung. Im übrigen weiß der Bund wie die für die Leitung seiner Preßarbeit bestellten Männer sich frei von dem, was man im üblen Sinne Tendenz nennt; am allerwenigsten handelt es sich ihnen um eine „im Sinne des Evangelischen Bundes" zu übende Tendenz, sondern auch hier herrscht das starke Vertrauen auf die Wahrheit des evangelischen Bekenntnisses, daß dieses weder die Ergebnisse der Forschung noch die Angriffe der Gegner zu fürchten hat, sondern aus beiden nur Gewinn ziehen kann. Die letzte Tendenz all seiner Arbeit ist und bleibt für den Bund immer die Wahrung der bestverstandenen deutsch-protestantischen Interessen und nicht seine eigene Geltendmachung noch auch sein Bestand, sondern der der evangelischen Kirche.

VI.

Viel schwieriger als diese in den meist ebenen Bahnen des buchhändlerischen Geschäfts sich bewegende literarische Tätigkeit ist es, die Aufgaben des Bundes in der Tagespresse auszurichten und das gute Recht des Protestantismus in der öffentlichen Meinung zu wahren oder geltend zu machen und gegen Angriffe zu verteidigen. So notwendig diese Arbeit auch nach allgemeinem Zugeständnis ist, so gewaltig sind die Hindernisse, die ihr durch die Parteistellung der Zeitungen und durch das Geschäftsinteresse ihrer Besitzer, ferner durch die internationalen Beziehungen Roms, die demnächst noch durch ein ultramontanes Telegraphenbureau verstärkt werden sollen, und durch den Indifferentismus der Zeitungsleser erwachsen. Es kommt dazu, daß die modernen Verkehrsmittel, Telegraph und Telephon, der großen Tagespresse in einer so umfassenden Weise zu Gebote stehen, daß es schwer hält, mit solchen Nachrichten, Berichtigungen, die nicht mit geschulter Geschäftstechnik besorgt werden, auch nur noch rechtzeitig anzukommen. Von dem positiven Widerstande, der in manchem Einzelfalle unüberwindlich bleibt, soll gar nicht die Rede sein. Trotzdem gebietet es das Bundesinteresse, auch hier alles zu versuchen. Die Anfänge, die mit der „Kirchlichen Korrespondenz für die deutsche Tagespresse" gemacht wurden, sind fast schon vergessen, obwohl sie einen denkwürdigen Vorgang in

der Geschichte des Protestantismus bezeichnen. Seit etlichen Jahren hat man die in Berlin erscheinende „Deutsch-evangelische Korrespondenz" benutzt, von deren Tätigkeit als sogenannter Parlamentskorrespondenz besondere Erfolge erwartet wurden. Aber die inneren Schwierigkeiten, die für die Preßarbeit im Geiste des Bundes ebensoviel Freiheit von jeder theologischen, kirchlichen und politischen Parteigebundenheit, wie Umsicht, Weitherzigkeit und Festigkeit des evangelischen Standpunktes und ein großes Maß von Takt verlangt, waren zu groß, als daß ein einzelner Journalist, der noch dazu fern von der Zentralverwaltung seine Tätigkeit auszuüben hatte, ihrer hätte Herr werden können. Die Verlegung der „Deutsch-evangelischen Korrespondenz" nach Halle, die mit 1. April 1906 erfolgt ist, wird eine erfolgreichere Geltendmachung der deutsch-protestantischen Interessen in der Tagespresse wesentlich begünstigen. Erfolg wird sich hierbei niemals erzwingen lassen, aber eine so notwendige Arbeit darf nicht unterlassen werden. Die Kritik wird nicht schweigen, aber sie darf nicht verdrossen machen, und je mehr die Protestanten von allen Seiten mithelfen, desto weniger wird sie zu bedeuten haben.

In engstem Zusammenhang damit steht eine andere Seite der dem Bunde zugewiesenen Auswirkung im öffentlichen Leben. Das ist nicht die politische Haltung und Tätigkeit, deren man den Bund öfter geziehen hat. Denn der Bund treibt keine Politik. Es wäre ebenso verkehrt wie eine Begünstigung oder Beeinträchtigung kirchlicher Sonderbestrebungen, seien es unionistische oder konfessionelle, oder theologischer Richtungen, wenn der Bund eine politische Partei bevorzugen wollte. Der Protestantismus erkennt alle politischen Parteien an, die dem Kaiser geben wollen, was des Kaisers ist, und der Bund würde sich der Einwirkung auf das Staatsleben begeben, wenn er sich mit einer einzigen politischen Partei verbinden wollte. Daß er auch in liberalen Parteien seine Anhänger hat, entspricht seinem Wesen ebenso wie die Teilnahme konservativer Männer an seinen Bestrebungen. Wenn in den Parlamenten die deutsch-protestantischen Interessen von den entgegengesetzten Parteien nicht selten mit der gleichen Wärme vertreten werden, so ist das ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die Verquickung von Religion und Politik immer mehr schwindet. Geschieht dies aber hüben häufiger als drüben, so mag jedsmal die andere Partei sich fragen, woran es liegt, daß die Grundvoraussetzung des modernen Staatslebens von ihr zurückgestellt wird, und welche Verbindungen hemmend auf deren Vertretung einwirken. Der recht verstandene Kampf des modernen Staates gilt der Alleinherrschaft der römischen Kirche in der Welt, den Ansprüchen und Übergriffen, die aus dieser Forderung sich ergeben. Wie wenig oder wieviel das mit dem religiösen Gehalt dieser Kirche zu tun hat, kommt hier nicht in Betracht. Der Kampf um die religiöse Wahrheit wird nicht in den Parlamenten geführt. Was zu tun ist, um das Recht des evangelischen Bekenntnisses zu beweisen und im modernen Geistesleben zu bewähren, das bleibt die hochwichtige Aufgabe, zu der die Geister aufzurufen der Bund nicht ermüden darf, aber das ist nicht ein Werk der Politik. Von dem törichten Gedanken einer protestantischen Partei im politischen

Leben ist gar nicht zu reden. Politische Protestanten haben in der Geschichte keine bessere Rolle gespielt als das katholische Zentrum, dem trotz aller Erfolge doch um seine Konfessionalität bange wird. Aber dem ist entgegenzuarbeiten, daß protestantische Wähler, Wahlmänner und Abgeordnete aus irgendwelcher opportunistischen Rücksicht ihrer Pflicht vergessen und staatliche und nationale Lebensinteressen aufs Spiel setzen um vorübergehender Vorteile willen. Protestantische Politiker allein können die großen Gesichtspunkte haben, die die nächsten kleinen Ziele für den morgenden Tag übertreffen, und den weiten Blick, der auch über die Berge reicht. Wer unsere Geschichte kennt, der weiß, daß es sich um große Dinge handelt, und wenn wir nicht zurück, sondern wirklich vorwärts kommen sollen, dann muß hier viel und anhaltend gearbeitet werden.

Die Hauptarbeit des Bundes wird naturgemäß in den Einzelvereinen geleistet. Was in den 38 Hauptvereinen, die zusammen über 1500 Zweigvereine umfassen, getan wird, entzieht sich der Berichterstattung. Das Maß dieser Arbeit ist sehr verschieden. Die Lage einiger Hauptvereine in konfessionell stark gemischten Gebieten oder in solchen, wo die römische Kirche mit fast ungehinderter Macht herrscht und ihre Ansprüche mit oft erfrischender Offenheit geltend zu machen sucht und nicht selten auch durchsetzt, hat dort dem Bunde von vornherein so bestimmte, große und allgemeine Aufgaben gestellt, daß die Vereine fortwährend in Atem gehalten werden. Was z. B. in dem bayerischen Hauptverein geleistet wird, ist auch in weiteren Kreisen bekannt geworden. Andere Hauptvereine, die in ähnlicher Lage sind, haben noch nicht diejenige Stärke erlangt, die zu wirksamer Abwehr nötig ist, sondern arbeiten noch, aber nicht weniger angespannt, an der Sammlung der Protestanten und an der Bildung lange vernachlässigten Gemeindelebens und erfahren dabei mit Freuden die Hilfe der brüderlichen Gemeinschaft des Gesamtbundes. Wieder andere stehen in mehr oder weniger hohem Grade in dem allgemeinen Kampf, den der ganze Bund zu führen hat. Auch da aber, wo den Gemeinden der Gegensatz gegen Rom nicht vor die Augen gerückt ist, fängt man an, es immer besser zu verstehen, worum es sich handelt. Die törichte Rede, daß in den altevangelischen Gebieten, die seit den Tagen der Reformation fast unangetastet geblieben zu sein scheinen, die Arbeit des Bundes keinen Platz habe, wird nach und nach ganz verstummen. Das zunehmende Wachstum des Bundes in Sachsen und im Osten ist schon jetzt dafür ein Beweis. Das allgemeine deutsch-protestantische Interesse ist nicht nur groß genug, sondern auch hinreichend in Frage gestellt, um überall lebendige Teilnahme erwarten zu dürfen. Die vielgenannte Entscheidungsschlacht auf märkischem Sande wird nicht um der wachsenden und zielbewußten römischen Propaganda willen, sondern durch Mangel an Wertschätzung des evangelischen Bekenntnisses, an innerer Aneignung seiner belebenden Kraft und an Wachsamkeit gegenüber dem Feinde, der heute noch derselbe „alte, böse" ist, gerade in den sogenannten altevangelischen Gebieten zu unseren Ungunsten ausfallen. Trotz aller modernen Schäden und Mängel, über die zu klagen ist, haben wir hier unsere größte Aufgabe. Der Bund kann und

will den Kampf gegen den Unglauben nicht anders führen als für und durch den konfessionell bestimmten evangelischen Glauben. Das ist die historische Größe, um die es sich für unser Volk handelt; was wir ihr zu verdanken haben, ist nicht in der Vergangenheit beschlossen, sondern wir müssen es von Geschlecht zu Geschlecht besser verstehen lernen und aufs neue erwerben. Auch in der neuesten Zeit und in aller Zukunft wird die Kraft dieses Glaubens nicht versagen, und wir Protestanten werden entweder gute evangelische Christen sein und bleiben, oder überhaupt alles Christentums verlustig gehen.

Den Zweigvereinen ist im allgemeinen dieselbe Aufgabe gestellt. Die örtlichen Verhältnisse bringen reichlich Sonderaufgaben hinzu, und welcher Zweig evangelischen Gemeindelebens es auch sein mag, dessen Pflege hier oder dort als besonders notwendig und zeitgemäß erscheint, es fehlt nirgendwo am mannigfaltigsten Anlaß zur Arbeit für die Gemeinde selbst. Ob es gilt, die Teilnahme am kirchlichen Leben und die kirchliche Sitte zu pflegen, oder kirchliche Unsitten, die das Gemeindeleben binden und hindern und das Daseinsrecht verwirkt haben, zu beseitigen, ob soziale Notstände und Schäden gehoben oder soziale Einrichtungen getroffen werden sollen, die dem modernen Menschen den Wert der Glaubens- und Bekenntnisgemeinschaft wieder nahe bringen können, oder ob das Verständnis für die von den Vätern ererbten Glaubensschätze und für die in unserer Zeit auf deren Erforschung gewendete Arbeit der Wissenschaft geweckt und gemehrt wird, es ist immer die Hebung des evangelischen Gemeindebewußtseins, auf die hingewirkt wird. Diese Arbeit hat etwas zu bedeuten, und auch die Gegner des Bundes werden es nicht verkennen dürfen, daß hier ein zeitgemäßer und wichtiger Dienst getrieben wird. Die Freunde aber werden nicht ermüden, planvoll und treulich weiterzuarbeiten. Von der notwendigen polemischen Beschäftigung der Zweigvereine gilt dasselbe wie bei den Hauptvereinen. Die Freude an der größten Tat der neuen Zeit wird gehoben, der berechtigte Stolz auf die Märtyrer evangelischen Glaubens geweckt, und der gemeinsamen Gefahr gegenüber wird der Wert der Eintracht und die gemeinsame Pflicht der Abwehr zum Bewußtsein gebracht. Was aber die Verhandlungen über religiöse und dogmatische Fragen betrifft, so haben auch die Vorstände der Zweigvereine dieselbe Vorsicht und Weisheit zu üben, die der ganze Bund beobachtet. Nicht die ängstliche Furcht vor einer offenen Aussprache und vor dem freien Kampf der Geister gebietet dies, aber die brüderliche Rücksicht auf andere, die nicht geärgert werden dürfen, und die Gefahr, daß die ohnehin reichlich verbreiteten Ergebnisse kritischer Forschung viel mehr dem kraftlosen Geist der Gleichgültigkeit und Verneinung Nahrung geben, als daß sie die Freude an der Wahrheit stärken.

Der Organismus des Bundes ist nach und nach ein so umfassender und weitläufiger geworden, daß die Verwaltung an der Zentralstelle schon längst besondere Kräfte erforderte. Ein Teil der Dienste, die der erste Schriftführer des Bundes, der im vorigen Jahre heimgerufene D. Leuschner, mit der Glut frischer Begeisterung anfänglich allein aus-

richtete, war schon durch die Errichtung einer Geschäftsstelle in Halle, die dann bald die Anstellung des ersten Generalsekretärs, Dr. Fey, notwendig machte, an weitere Arbeitskräfte gewiesen. Die Leitung der Geschäftsstelle und die Verwaltung der Kasse machte die Anstellung ständiger anderer Beamten notwendig. Vor zwei Jahren wurde ein eigenes Haus in Halle angekauft, in dem die Geschäftsräume und die nach und nach angesammelte stattliche Bibliothek untergebracht werden konnten. Das Amt des Schriftführers hatte Professor D. Witte schon übernommen, als er noch in Pforta im Amte war. Seine Übersiedelung nach Halle im Jahre 1900 bedeutete einen bemerkenswerten Fortschritt, da nun der Schriftführer, das ausführende Organ des Zentralvorstandes, dies Amt im Hauptamt führen und am Orte der Verwaltung diese selbst leiten konnte. Aber auch diese Maßnahmen reichten nicht lange aus; eine Hilfskraft für literarische Arbeiten, ferner ein ständiger Wanderredner (im Jahre 1903) und dann noch ein Wanderredner (im Jahre 1905) mußten gewonnen werden. Dabei wuchs die Arbeit für jeden der Männer, die in den Dienst des Bundes getreten waren, fortwährend.

Der Zentralvorstand selbst bestand schon in seiner vorläufigen Zusammensetzung aus 15 Männern, die zu den Gründern des Bundes gehörten. Von diesen sind Professor Beyschlag, Superintendent Greeven-Büderich, D. Leuschner, Professor Lipsius, D. Niemann-Münster und Professor Riehm-Halle vor längerer oder kürzerer Zeit aus diesem Leben geschieden; Professor Kawerau, jetzt in Breslau, hat wegen der weiten Entfernung des Wohnortes an den folgenden Arbeiten sich nicht beteiligen können. Professor Fricke-Leipzig, Professor Nippold-Jena und Professor Warneck gehören ihm jetzt noch als Ehrenmitglieder an, die übrigen von jenem Anfang bis heute als ordentliche Mitglieder: D. Bärwinkel-Erfurt, D. Goebel-Halle, Geh. Rat von Voß-Halle, D. Graf von Wintzingerode und D. Witte-Halle. Die Zahl der Vorstandsmitglieder ist bis vor kurzem auch nach der offiziellen Konstituierung dieselbe geblieben; mancher namhafte evangelische Mann, der während dieser zwanzig Jahre auf längere oder kürzere Zeit in die Arbeit mit eintrat, ist wieder ausgeschieden. Die Mitglieder hatten zwar nur zum kleineren Teil ihren Wohnsitz in Halle, aber wurden doch mit Rücksicht auf eine nicht allzu schwierige Verbindung mit diesem Mittelpunkt gewählt. Erst die wachsende Bedeutung der Hauptvereine machte es notwendig, daß auch Vertreter von diesen ständig Sitz und Stimme im Zentralvorstande erhielten. So ist dieser um sechs Mitglieder gewachsen, die jedesmal von den sechs größten Hauptvereinen, die noch nicht im Zentralvorstande vertreten sind, gewählt werden. Diese Erweiterung konnte aber die notwendige Schnelligkeit gemeinsamer Arbeit nicht fördern, und das Wachstum des Bundes hatte zudem schon längst den Wunsch nach einer Vermehrung der Arbeitskräfte in der Leitung des Bundes geweckt. Dies war der Grund, um deswillen der aus den Vertretern sämtlicher Hauptvereine und dem Zentralvorstand bestehende Gesamtvorstand, der in der Regel zweimal im Jahre zusammentritt, den Beschluß faßte, aus dem Zentralvorstande heraus ein Präsidium zu schaffen, das mit dem Sitze in Halle zur Erledigung der laufenden Geschäfte und zur Vorbereitung der von dem Zentralvorstande zu beschließenden Maßnahmen befugt ist, und einen Vorsitzenden im Hauptamte anzustellen.

Dieses Präsidium besteht aus dem ersten Vorsitzenden des Zentralvorstandes und dessen Stellvertreter, die beide diese Dienste im Ehrenamt ausrichten, ferner dem Direktor, als geschäftsführenden Vorsitzenden, und dem Schriftführer. Zum geschäftsführenden Direktor ist der bisherige stellvertretende Vorsitzende des rheinischen Hauptvereins, Pfarrer Lic. Everling von Krefeld berufen worden und hat mit 1. April 1906 sein Amt angetreten, und damit ist das Präsidium vervollständigt. Leider fehlt dem Bunde noch immer der erste Vorsitzende, nachdem der hochverdiente Mann, der seit den ersten Verhandlungen in Erfurt an der Spitze gestanden, D. Graf von Wintzingerode, schon vor mehr als Jahresfrist sich genötigt gesehen hat, den Vorsitz niederzulegen.

Für die Verwaltung des Bundes und für die Verantwortung, die er gegenüber seinen Beamten und deren Sicherstellung auch für den Fall künftiger Arbeitsunfähigkeit sowie für den Fall des Todes durch Versorgung der Hinterbliebenen zu tragen hat, für die ganze Rechtsfähigkeit überhaupt, mußte man schon lange darauf bedacht sein, die Rechte einer juristischen Person oder nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches die Eintragung ins Vereinsregister zu erlangen. Auch dies ist endlich erreicht worden. Die auf der Generalversammlung in Hamburg im Oktober 1905 beschlossene Satzung ist unbeanstandet geblieben, und die Eintragung des Bundes ins Vereinsregister ist beim Amtsgericht in Halle (Saale) am 25. April 1906 erfolgt.

So sind es große Veränderungen, die der Bund in seiner Verfassung gerade jetzt erlebt, und bedeutsame Erfolge, die er in seiner inneren Gestaltung erreicht hat. Beides wird auch seiner Arbeit zugute kommen; möge er in dieser überall weiter fortschreiten und die Mitarbeit des evangelischen Deutschland in immer größerem Maße erlangen, vielmehr dieses selbst zu tatkräftiger und freudiger Arbeitsgemeinschaft und Kampfgenossenschaft wecken und wirksam anleiten.

Ein großes und hochwichtiges Werk wird es bleiben, das der Evangelische Bund in Angriff genommen hat. Dies Werk darf auf die begeisterte Teilnahme aller rechnen, die an dem Segenserbe der Reformation sich erfreuen und unser Volk lieb haben. Auch das neue Geschlecht, das mit in die Reihen getreten ist und die Lücken ausfüllt, kann und darf dies Werk nicht geringer schätzen, als es von Anfang an seinen Gründern und ersten Führern vor der Seele gestanden, aus dem Sehnen des Protestantismus geboren und dessen innerstem Bedürfnis zu genügen berufen. In unserer schnellebenden Zeit verliert manche freudig begonnene Bestrebung bald wieder die Kraft anzuziehen und zu begeistern, und manche lebensvoll geplante Organisation versinkt zu mechanischem Getriebe. Aber der Bund wird seine Bedeutung behalten, weil er auf dem Grunde ruht, der dem Protestantismus die bleibende Einheit und die unversiegbare Lebensquelle bietet, und er muß unermüdlich weiterarbeiten, bis die ganze auf diesem

Grunde stehende Glaubensgemeinschaft die Formen gefunden und die Kraft gewonnen hat, sich in der Welt zu behaupten. Darum gilt es, fest und unbeweglich zu bleiben und immer zuzunehmen in diesem Werk.

VII.

Weitere Ausbreitung des Bundes.

Die neue Verfassung, die der Bund sich gegeben, mußte in seinem ganzen Gebiet bald spürbar in Wirksamkeit treten. Es war dies die Folge davon, daß der geschäftsführende Vorsitzende nun im Hauptamte angestellt war, und daß durch die Einrichtung des Präsidiums eine sofortige kollegialische Beratung aller wichtigeren Begebenheiten und Maßnahmen möglich gemacht wurde. Die Schwierigkeiten, die eine Teilung der Geschäfte zwischen dem Direktor und dem „Schriftführer" mit sich brachte, wurden schon im Jahre 1906 erledigt, indem D. Witte von seinem Amte zurücktrat, aber in dem Präsidium verblieb. Die Ausdehnung des Bundes hatte schon längst eine straffere Organisation notwendig gemacht. Wenn auch die in Halle wohnenden Mitglieder des Zentralvorstandes bevollmächtigt waren, eilige Fragen sofort allein zu entscheiden und sie erst nachträglich dem Zentralvorstand in der Monatssitzung vorzulegen, so war doch die Beteiligung der hallischen Mitglieder an solchen Entscheidungen eine zufällige und wechselnde, und es fehlte der stetige Zusammenhang wie der rechtliche Auftrag. Die Arbeit des Schriftführers war dadurch schon oft erschwert worden, um so mehr, als die zahlreicher gewordenen auswärtigen Mitglieder des Zentralvorstandes auch nicht mit völliger Regelmäßigkeit an den Sitzungen teilnehmen konnten, und als hierdurch die erwünschte Verständigung mit den verschiedenen Hauptvereinen durch ihre Vertreter nicht in vollem Maße erreicht wurde. Die Einrichtung des Präsidiums hat sich über Erwarten bewährt. Dem geschäftsführenden Vorsitzenden konnte es nur willkommen sein, durch Aussprache und Verständigung mit den gleich ihm verantwortlichen Kollegen zu baldiger Entscheidung und Erledigung der sich häufenden Geschäfte zu kommen. Und es darf jetzt, nach 6 Jahren, behufs richtiger Schätzung der von der Bundeszentrale getroffenen Entscheidungen und Beschlüsse wohl darauf hingewiesen werden, daß diesen ausnahmslos eine Besprechung und Verständigung im Präsidium vorangegangen ist.

Im übrigen bedurfte es auch für das Gebiet des ganzen Bundes der gleichmäßigen Durchführung der Bestimmungen über die Organisation der Zweigvereine und der Hauptvereine und über deren Verhältnis zur Zentralstelle. Es hatte nicht vermieden werden können, daß infolge der verschiedenen Zeit und Art, in der die Vereine entstanden waren, sich mancherlei Unebenheiten festgesetzt hatten, die den Geschäftsgang störten. Jetzt war die Zeit gekommen, hier die notwendige Ordnung herbeizuführen. Eine Vereinigung, wie der Evangelische Bund es sein soll und sein will, kann bei aller Achtung vor landschaftlicher und stammesartiger Eigentümlichkeit

einer gewissen Zentralisation nicht entbehren, und der Gemeinsinn des Bundes muß stark genug sein, um auch widerstrebende Teile für die gleiche Weise der Betätigung gegenüber Haupt und Gliedern zu gewinnen.

Auch die Ausbreitung des Bundes wurde durch die neue Verfassung neu angeregt und planvoller betrieben. Unleugbar war gerade sie in einen unerwünschten Beharrungszustand geraten. Nachdem bei der begeisterten Aufnahme, die der Aufruf vom 15. Januar 1887 in vielen Gebieten gefunden hatte, gerade in diesen sich zahlreiche Orts- und Zweigvereine gebildet hatten, so daß das Land oder die Provinz in lückenloser Kette dem Bunde anhing, waren andere, auch beträchtliche Gebiete, erst später erreicht und wiesen viele Stellen auf, bei denen kaum von einer Vertretung des Bundes, geschweige denn von durchgeführter Organisation geredet werden konnte. Hier mußte planmäßig vorgegangen werden, um die Ausbreitung des Bundes zu vervollständigen. Aber auch in jenen älteren und befestigten Gebieten stand die Sache doch nicht so, daß die Ausbreitung des Bundes als abgeschlossen angesehen werden konnte. Gewiß waren manche Gegner mit der Zeit zu Freunden des Bundes geworden, aber manche andere waren fremd geblieben, und es fehlte an einer Anregung, neue Werbeversuche zu machen und die Ausbreitung des Bundes zu vervollständigen. Viel mehr aber war dies noch der Fall in jenen Gebieten, wo von Anfang an weite Strecken von einer Werbetätigkeit für den Bund noch gar nicht berührt waren. Unbekannt macht unbeliebt. Teilnahmlosigkeit, Ablehnung, ja Gegnerschaft drohten sich dort festzusetzen, wo nur vereinzelte Freunde des Bundes für diesen eintraten, und es fehlte auch nicht an Vereinen, die nach kurzer Tätigkeit eingeschlafen waren und ganz einzugehen drohten. Hier mußte Wandel geschafft werden, denn Stillstand oder gar Rückgang wäre ein Widerspruch gegen das Wesen des Bundes, der zu seiner vollen Bedeutung nur kommen kann, wenn er zu einem Volksbund im besten Sinne dieses Wortes geworden ist. So wurde nicht nur die Werbetätigkeit der bestehenden Vereine kräftig angeregt und deren Verbindung mit der Zentralstelle auf alle Weise zu beleben gesucht, sondern es würde die weitere Ausbreitung des Bundes tatkräftig ins Werk gesetzt. Einzelne Hauptvereine nahmen diese Arbeit selber in die Hand und ließen willige und geeignete Kräfte aus ihrer eigenen Mitte die bestehenden Vereine besuchen und an den vereinslosen Orten zu Vereinsgründungen anregen. Die Anleitung zu solcher Werbetätigkeit empfingen diese zeitweiligen Wanderredner in Instruktionskursen, die in Halle im Geschäftshause des Bundes mehrmals von einem der Wanderredner des Gesamtbundes, die den Titel Generalsekretäre führen, mit Hilfe anderer Hilfsarbeiter an der Zentralstelle abgehalten wurden. Zur dauernden Anstellung eines Wanderredners im Hauptamte ist es in keinem Hauptvereine gekommen. Aber auch als vorübergehende Tätigkeit, die nach Bedürfnis wieder aufgenommen werden kann, hat dies Vorgehen sich als wirksam erwiesen. Dabei blieb den beiden Generalsekretären an der Zentralstelle, von denen Lic. P. Braeunlich schon seit 1903, Pfarrer H. Hüttenrauch seit 1905 im Dienste des Bundes standen (H. ist im Jahre

1911 in seiner Heimat wieder ins Pfarramt berufen), noch genug zu tun, ja auch ihre Arbeit steigerte sich, je dichter die Maschen des Vereinsnetzes wurden. So trat im Jahre 1909 Pfarrer H. Lehmann, bis dahin in Königsberg in Böhmen, als dritter Generalsekretär ein, und weil es sich als immer notwendiger herausstellte, auch an der Zentralstelle einen Mitarbeiter zu haben, der mit der Werbearbeit genau vertraut war, wurde Hüttenrauch hauptsächlich in Halle beschäftigt. Ein von dem Direktor geleiteter Ausschuß für die Ausbreitung des Bundes ist ständig bemüht, diese nach allen Seiten zu fördern. Auch für literarische Hilfsmittel wurde gesorgt. Das schon früher ausgegebene „Werbebüchlein" wurde wiederholt aufgelegt. Im Hinblick auf die Schwierigkeiten, mit denen die Vereinsbildung an jedem neu gewonnenen Orte zu kämpfen hatte, übernahm es Pfarrer J. Aßmann in Bromberg, ein „Hilfsbüchlein für die Vorstände von Zweigvereinen des Evangelischen Bundes" zu verfassen, das neuen und alten Vereinen wertvolle Dienste leistet und schnell Anklang gefunden hat (2. Aufl. 1911). Statt des „Werbebüchleins" aber wurden verschiedene Flugblätter ausgegeben, die je nach den örtlichen Verhältnissen oder in bezug auf brennende Tagesfragen die Teilnahme und das Verständnis für den Bund wecken wollen und von den Vereinsvorständen wie von den Wanderrednern ständig verwendet werden. Nachdem Pfarrer Lehmann zum Pfarrer in Braunschweig gewählt, trat Pfarrer J. Schilbach das Amt eines Generalsekretärs an, und zum Ersatz für H. Hüttenrauch, der auch einen großen Teil der literarischen Arbeiten zu leisten hatte, wurde Pfarrer J. Ahlemann im Jahre 1911 berufen.

Diese planvollen ständigen Veranstaltungen haben jenen Stillstand in der Ausbreitung des Bundes nicht nur beseitigt, sondern einen erfreulichen Fortschritt bewirkt. Auch die tiefgehenden Erregungen des protestantischen Bewußtseins, die gewisse Vorgänge in der Öffentlichkeit, wie die Auflösung des Reichstages im Jahre 1906 und die Borromäusenzyklika im Jahre 1910 u. a., hervorriefen, hätten nicht in befriedigender Weise für die Ausbreitung des Bundes ausgenutzt werden können, wenn nicht die geschilderten Maßnahmen und Vorbereitungen von der Zentralstelle aus getroffen wären. Freilich werden alle, die zum Bunde stehen, immer noch die weitere Ausbreitung aufs lebhafteste wünschen. Der Erfolg ist ja mit Freuden anzuerkennen. Aus den 10 000, die auf der ersten Generalversammlung im August 1887 als Mitglieder des Bundes aufgeführt werden konnten, sind jetzt 370 000 geworden in 2504 Zweigvereinen (ungerechnet die 121 000, die durch körperschaftlichen Anschluß von 705 Vereinen mitgezählt werden müssen), und der Bund stellt unzweifelhaft die größte protestantische Organisation dar. Dies hat um so mehr zu bedeuten, als seine Arbeit nicht auf greifbare Ziele gerichtet ist und seine Erfolge selten nachweisbar sind. Je mehr die Arbeit sich vertieft, desto wichtiger, aber auch desto schwieriger erscheint es, eine lebendige Gesinnungsgemeinschaft zu schaffen, die imstande ist, unserem protestantischen Volke das Erbe der Reformation in seinem unersetzlichen Wert zum Bewußtsein zu bringen und die Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen sich zur ständigen

Aufgabe zu machen. Dazu aber muß der Bund ein Volksbund im schönsten Sinne des Wortes werden und die Ausbreitungsarbeit ununterbrochen fortgehen.

VIII.

Die literarische Arbeit des Bundes.

Die Durchführung der Organisation und die Ausbreitung des Bundes machten es auch bald erforderlich, daß allen ordentlichen Mitgliedern regelmäßig ein Blatt eingehändigt werde, das von der Zentralstelle ausging und alle gleichmäßig über die wichtigsten Vorgänge im Bundesleben unterrichtete. Die Bevorzugung derjenigen Mitglieder, die 3 Mk. und mehr an Beitrag zahlten, durch die „Monatskorrespondenz", während die übrigen nur durch die Mitteilungen ihrer Hauptvereine oder durch das „Kleine Monatsblatt" versorgt wurden, war ungerechtfertigt. Auch wurde vielfach die Ungleichheit empfunden, die durch solche ungleiche Versorgung der weniger als 3 Mk. Beitrag bezahlenden Mitglieder entstand. Außerdem war aber auch die Bevorzugung der mehrzahlenden Mitglieder von fraglichem Werte. Bei dem Umfang, den die „Monatskorrespondenz" angenommen hatte, war zu befürchten, daß sie wenig gelesen würde und daß auch die Nachrichten aus dem Bundesleben die gebührende Beachtung nicht fanden. So wurde der bedeutsame Beschluß gefaßt, die umfangreiche Korrespondenz in ein „Monatsblatt für die Mitglieder des Evangelischen Bundes" zu verwandeln. Dieses Blatt umfaßt 4 Seiten gr. 4° und wird seit drei Jahren sämtlichen Mitgliedern durch die Zweigvereine eingehändigt, die ihrerseits nur 5 Pf. für jeden Jahrgang zu bezahlen haben. Daneben lassen die meisten Hauptvereine teils monatlich, teils in längeren Zwischenräumen eigene regelmäßige Veröffentlichungen ausgehen in einer Gesamtauflage von 800 000 Blättern (Mitteilungen, Bundesbote, Organ u. a.), ebenfalls für alle ihre Mitglieder. Die Zustellung erfolgt zumeist durch die Geschäftsstelle in Halle, und hier werden auch viele von den genannten Blättern der Hauptvereine gedruckt, und so die Kosten für diese wesentlich erleichtert.

Was für eine Umwälzung im Vertrieb der Bundesblätter, und was für eine Häufung der Arbeiten an der Geschäftsstelle mit diesen Maßnahmen verbunden war, läßt sich nur schwer veranschaulichen. Schon der Druck eines Blattes von 380 000 Stück Auflage ist eine außergewöhnliche Leistung, und die Versendung an die Vereine zugleich mit den hier oder auswärts gedruckten Hauptvereinsblättern bereitet Schwierigkeiten, die nur durch geschulte Kräfte zu überwinden sind. Alles dies steigert sich in den Monaten, in denen den 3 Mk. und mehr zahlenden Mitgliedern die ihnen dreimal jährlich zukommende Flugschrift von 1—1½ Bogen in einer Auflage von 80 000 zugestellt werden muß. Diese Zugabe zum Monatsblatt soll nämlich für die frühere umfangreiche Monatskorrespondenz entschädigen. Außerdem wird jenen Mitgliedern auch das Heft mit sämtlichen Reden von der Generalversammlung zugestellt, und endlich erhalten sie alle 2 Monate die „Literarische Rundschau für das evan-

gelische Deutschland", die früher monatlich mit der Korrespondenz ausgegeben wurde; ihr Herausgeber ist auch jetzt noch Pfarrer Hüttenrauch.

Diese für den Bund so bedeutsamen Veränderungen wurden im ganzen ohne Schwierigkeiten durchgeführt und haben sich seitdem, auch nach dem Urteil mancher, die seinerzeit Widerspruch erhoben, durchaus bewährt. Es ist ja nicht zu leugnen, daß alle diese Maßnahmen den Eindruck einer gewissen Zentralisation machen. Aber ohne eine solche Zentralisation wird auch die Zusammenfassung und feste Einigung eines Bundes von Hunderttausenden nie erreicht werden. Den Hauptvereinen bleibt in ihren Gebieten noch Raum und Gelegenheit genug, ihre Mitglieder literarisch in der Weise zu versorgen, die die landschaftlichen Bedürfnisse berücksichtigt und das fruchtbar macht, was aus Vergangenheit und Gegenwart hier zu verwerten ist. Ein gemeinsames Handeln aller läßt sich aber nie erreichen, wenn nicht auch ein Organ vorhanden ist, das jeden über die Arbeiten und Aufgaben verständigt und für gemeinsames Vorgehen begeistert.

Eine weitere literarische Maßnahme, die ebenfalls für die Stärkung der Organisation von größter Wichtigkeit ist, bildet die Herausgabe des „Vorstandsblattes", das an der Zentralstelle verfaßt und allen Zweigvereinsvorstanden monatlich zugesandt wird, und zwar als vertrauliche Handschrift gedruckt. In diesem Blatte werden alle Vorgänge im Bundesleben, die Beschlüsse des Zentralvorstandes und die Verhandlungen des Gesamtvorstandes mitgeteilt und besprochen. Grundsätzliche Fragen werden nach den verschiedenen Seiten erörtert, und zuletzt wird noch eine Zeitschau im protestantischen Sinne gegeben. Es ist dies ein außerordentlich wertvolles Mittel für die Belebung und Förderung der Vereinstätigkeit, das sich bei allen Vorständen ebenso willkommen wie brauchbar erwiesen hat.

Eine beachtenswerte Ergänzung und Fortsetzung der literarischen Betätigung des Bundes sind die monatlich ausgegebenen „Nachrichten für Gemeinde- und Sonntagsblätter", die im letzten Jahre an 480 Adressen regelmäßig versandt wurden und dankbare Aufnahme und Benutzung fanden.

Die übrigen Veröffentlichungen haben eine wesentliche Änderung gegen früher nicht erfahren. Um den Flugschriften die Verbreitung im ganzen Bundesgebiete zu sichern, wurden die Zweigvereine verpflichtet, einen Abzug gegen Zahlung von 2 Mk. jährlich zu beziehen. Die immer erstrebte weitere Verbreitung auch durch den Buchhandel hat noch keine wesentlichen Fortschritte gemacht. Wohl aber haben einzelne Nummern dadurch eine weite Verbreitung erlangt, daß sie dem Monatsblatt für die 3 Mk. und mehr zahlenden Mitglieder beigelegt wurden und zu diesem Zweck in einer Auflage von 80 000 Stück gedruckt wurden. Es ist dies bei folgenden Flugschriften geschehen i. J. 1910: H. Lehmann, Aus dem Rechtsstaate Österreich (Nr. 289), Kurt Bauer, Carlo Borromeo und seine Zeit (Nr. 293); i. J. 1911: D. Leop. Witte, Professor Dr. Fr. W. Foersters „Katholizismus" (Nr. 310), E. Goes, „Friedhofs Elend" (Nr. 313), Dr. G. Krüger, „Wilh. Emm. Freiherr von Ketteler, Bischof von Mainz" (Nr. 318); i. J. 1912: Vigilius, „Ludwig Windthorst" (Nr. 327), D. Herm. Scholz, „Die öffentliche Meinung und der deutsche Protestantismus" (Nr. 332). Die Titel dieser Flugschriften mögen zugleich zeigen, wie die Aufgabe, gewisse Tagesfragen für die protestantische Welt zu beleuchten, bei den Flugschriften ständig verfolgt worden ist. Wenn daneben auch grundsätzliche Darlegungen, die zum Teil schon längere Zeit geplant wurden, zu Worte kommen, die durch die notwendigen Auseinandersetzungen auf allen Lebensgebieten veranlaßt sind, so fehlt es nicht an weiteren Tagesfragen, die sofort eine eingehende Behandlung erheischen. Bis jetzt sind 323 Flugschriften vom Bunde herausgegeben. Eine größere Anzahl umfaßt die wichtige Arbeit des Generalsekretärs Lic. P. Braeunlich über die deutschen Katholikentage, die nach ihren Ansprüchen und nach ihrem wirklichen Wert eingehend beleuchtet sind. Diese Hefte bilden, in 2 Bänden gesammelt, einen besonderen Verlagsartikel der Buchhandlung des Bundes.

Andere größere Verlagsunternehmungen sind aus den Gründen, die schon früher (s. S. 8) erörtert wurden, nicht zustande gekommen. Wohl aber wird eine 2. Auflage des „Protestantischen Taschenbuchs" schon seit einiger Zeit mit Eifer vorbereitet. Die Zahl der „Wartburghefte" ist jetzt auf 58 gestiegen. Leider ist hier über Mangel an geeigneten Arbeiten und an geschickten Federn zu klagen, die unserm Volke die Segenswirkungen der Reformation in Geschichts- und Lebensbildern, wie sie dem Stande der Wissenschaft und den Ansprüchen der Gegenwart entsprechen, vorführen. Das Bedürfnis nach wahrhaft volkstümlichen Leistungen auf diesem Gebiet wird immer dringender, je näher wir der vierhundertjährigen Reformationsjubelfeier kommen. Der Kalender „Evangelischer Volksbote" wird auch weiter herausgegeben und in 60 000 Abzügen von den Vereinen verbreitet. Nachdem sein verdienter Bearbeiter, Pfarrer Dr. Richard Weitbrecht zu Wimpfen, im vorigen Jahre mitten aus seinen Arbeiten abgerufen worden, hat die Zentralstelle auch die Herausgabe des Kalenders übernommen.

Von Wichtigkeit für die literarische Betätigung des Bundes war endlich die Verlegung der Buchhandlung an den Sitz der Geschäftsstelle in Halle. Der dem Buchhändler K. Braun in Leipzig erteilte Auftrag wurde zurückgenommen, und ein Buchhändler als Beamter des Bundes angestellt. Die Druckarbeiten, die in so hohem Grade gestiegen waren, aber auch die ständige Aufsicht der Geschäftsstelle immer mehr forderten, wurden ebenfalls in Halle angefertigt. So ist auch nach dieser Seite hin ein Fortschritt in der Zentralisation, der mit der neuen Verwaltungsordnung im Zusammenhang stand, zu verzeichnen.

IX.

Die öffentliche Betätigung des Bundes.

Wenn die Zweigvereine und Hauptvereine ihre Jahresfeste veranstalten, so treten sie nicht nur an die Öffentlichkeit, sondern auch die Öffentlichkeit erwartet sie schon und lehnt es nicht ab, von ihrer Feier wie von

ihrer Arbeit im Laufe des Jahres Kenntnis zu nehmen. Unleugbar ist auch hier eine Aufgabe zu erledigen; der Öffentlichkeit muß eine zureichende und zutreffende Kenntnis vermittelt werden, damit sie nicht den landläufigen, oberflächlichen Beurteilungen des Bundes oder gar dem Vorurteil der Gegner verfällt. Immerhin dürfte hier in den Beziehungen von Protestantismus und öffentlicher Meinung ein Fortschritt zu verzeichnen sein, der der Arbeit des Bundes zu danken ist. Was aber hin und her im Lande die Gemüter bewegt, wenn es auch nur in kleinerem Kreise spürbar wird, das erhebt sich für das ganze Gebiet des Bundes in der Generalversammlung jedes Jahres zu einem immer mehr beachteten öffentlichen Ereignis. Die Wanderung der Generalversammlungen durch alle Gebiete Deutschlands trägt auch dazu bei, den Bund bekannt und volkstümlich zu machen. So war es im Jahre 1906 Graudenz, 1907 Worms, 1908 Braunschweig, 1909 Mannheim, 1910 Chemnitz, 1911 Dortmund, wo der Bund Aufnahme fand, und im Jahre 1912 wird er in Saarbrücken tagen. Die stete Steigerung der Teilnahme macht es von Jahr zu Jahr schwerer, geeignete Orte zu finden, und man darf wohl von großen Tagen reden, wenn der Bund seine Versammlung hält. Große Tage sind auch die Jahresversammlungen der Hauptvereine in den einzelnen Ländern geworden. Überall war es derselbe Gedanke, der in den großen Versammlungen behandelt wurde: die gemeinsamen Güter des Protestantismus, der segensvolle Einfluß der Reformation auf unser Volksleben, die nationalen Aufgaben des Protestantismus, die Auseinandersetzung mit Rom und die Herausarbeitung und Klarstellung der religiösen und sittlichen Güter, die wir haben, aus allen Trübungen und Vermischungen der Zeit, wie ihre Verteidigung und Befestigung gegenüber allen Angriffen. Auch das Außengebiet evangelischen Lebens bedarf des Schutzes und der Pflege. Und wenn der Bund die Fahne hochhält, die dem aus der Reformation entstammten Protestantismus seinen Weg durch die Zeit weist und es unserem Volke auf alle Weise bezeugt, was es mit ihm zu gewinnen oder zu verlieren hat, so sollte man es ihm glauben, daß er keine Richtung und keine Partei vertreten will. Er ist aus dem Glauben geboren, daß der Protestantismus eine Einheit hat, die unter alle trennenden Grenzen auf den letzten Grund hinunterreicht, der allein imstande ist, alle zu tragen und zu einigen. Daß dieser Fahne auch solche folgen, die geringere Fühlung mit diesem Grunde haben, kann und will der Bund nicht hindern, aber er wird nicht aufhören, den engen Zusammenhang der vor aller Augen offenbaren Güter unseres Volkslebens mit dem Werke der Reformation aufzuweisen und die Wurzeln des Baumes zu zeigen, dessen Früchte wir genießen. Wie er zu diesen Wurzeln gelangt und auf dem Grunde Fuß gewinnt, mag und soll jeder sich sagen lassen in der Glaubensgemeinschaft, der er angehört, oft vielleicht nur dem Namen nach, in der allein aber auch befriedigendes Heimatsgefühl für ihn zu finden ist. In unserer Zeit tut es mehr denn je not, daß alle Protestanten dieses Zusammenhanges ihrer Freiheit mit dem Glauben an das Evangelium bewußt und froh werden. Dafür wird der Bund mit Wort und Schrift offen eintreten.

Bei solcher Betätigung in der Öffentlichkeit können Auseinandersetzungen nicht ausbleiben. Die politischen Verhältnisse geben dazu je länger desto mehr Anlaß. Das römische System, das die ultramontane Partei unablässig auch in unserem nationalen Leben zur Geltung zu bringen sucht, begnügt sich nicht damit, dem Bekenntnis der Augsburger Religionsverwandten das Daseinsrecht in der Christenheit abzusprechen und uns den Heiden gleichzustellen. Wenn man dies auch als eine notwendige und unvermeidliche Äußerung, die von dem Wesen der römischen Kirche nicht zu trennen ist, zu erklären, gar zu entschuldigen versucht, so kann uns dies doch nicht der Notwendigkeit entheben, immer wieder zu protestieren. Aber neben diesem, sozusagen theoretischen Kampf, der nicht aufhören wird, zeigt sich das Bemühen um die praktische Durchsetzung dieser Ansprüche in allen Verhältnissen in einem Umfange und in so unzähligen Einzelfällen, daß eine Gegenwehr unvermeidlich wird, wenn wir unser Recht und unsere Freiheit behaupten wollen. Wir haben es jüngst noch in den Gewerkschaftsstreitigkeiten erlebt, daß die Anerkennung der bischöflichen und päpstlichen Autorität auch den evangelischen Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften zugemutet wird. Hat sich dagegen von der einen Partei aus Widerspruch erhoben, so läßt sich nicht verkennen, daß die andere im Grunde folgerichtiger und auch ehrlicher ist. Die Zurückweisung dieser Ansprüche aber und die Abwehr der unseren Glaubensgenossen drohenden Gefahren, wie die Sicherung unseres Rechts, führt allerdings in einen Kleinkampf hinein, der manchem überflüssig erscheint und die unbeteiligten Zuschauer ermüdet. Aber es bedarf immer wieder der Aufklärung der öffentlichen Meinung und der Darlegung, daß durch Stillschweigen jener Macht recht gegeben wird, die für unser nationales Leben nur unheilbringend wirken kann. Wie sehr trotz alles Widerspruchs, der auch in der katholischen Kirche nicht fehlt, die Vertreter des römischen Systems von der Unangreifbarkeit ihrer Stellung durchdrungen sind, zeigt der Kampf, der für die Aufhebung des Restes des Jesuitengesetzes in letzter Zeit unternommen ist.

Eine unentbehrliche Hilfe in diesem Kampfe bildet die bekannte „Deutsch-evangelische Korrespondenz", die vom Bunde unterstützt wird und in der nationalen Presse immer mehr Beachtung findet. Daß im übrigen die literarische Arbeit des Bundes derartige Vorgänge auch in größeren Veröffentlichungen grundsätzlich behandelt, ist schon erwähnt. Aber er hat auch in der Tagespresse das gute Recht des Protestantismus nach allen Seiten darzulegen und den nationalen Parteien es zur Pflicht zu machen, für dieses Recht einzutreten, und nicht um augenblicklicher Vorteile willen der ultramontanen Partei nachzugeben oder Zugeständnisse zu machen. Das ist eine notwendige und selbstverständliche Aufgabe, der der Bund sich nicht entziehen kann. Freilich entsteht auch dadurch ein Kampf. Politische Parteien, die sich durch diese Erinnerungen getroffen fühlen, sind dann geneigt, dem Bunde politische Parteilichkeit vorzuwerfen und ihn ihrerseits anzugreifen. Aber der Bund bleibt auch hier seiner Aufgabe sich bewußt und wird es nie vergessen, daß er keiner einzelnen politischen Partei dienen darf, aber alle Politiker protestantischen Bekennt-

nisses furchtlos an das erinnern muß, was sie eben als solche dem Vaterland schuldig sind.

Anderseits hat der Bund sich zwar geflissentlich aller Einmischung in die innerkirchlichen Verhältnisse enthalten, aber gerade dies ist ihm bei der Erregung, die unser kirchliches Leben durchwogt, verdacht und zum Vorwurfe gemacht worden. Es leidet keinen Zweifel, daß die Uneinigkeit im kirchlichen Lager die Einheit des Protestantismus bedroht, und darum wird der Bund nicht ermüden, das zu betonen, was uns eint. Aber er ist nicht in der Lage, für diese oder jene Richtung einzutreten, oder in Lehrstreitigkeiten oder Verfassungsfragen der Kirche Partei zu ergreifen. Wie die einzelnen Mitglieder zu diesen Angelegenheiten sich stellen, muß ihrem eigenen Gewissen überlassen bleiben, und wenn darunter solche sind, die die von dem Bunde vertretene Auffassung des Protestantismus nicht teilen, so haben sie auch dies allein zu verantworten und mögen mithelfen, die Güter, die wir gemeinsam haben zu schützen und die deutsch-protestantischen Interessen, die nicht unmittelbar kirchliche Interessen sind, zu wahren. Auch von außen führt ein Weg nach innen, und die, die von innen her nach außen gedrungen sind und den Zusammenhang erfaßt haben, mögen jenen helfen, daß sie zum Verständnis dieses Zusammenhangs gelangen. An hilfreicher Handreichung auch hierzu hat der Bund es nicht fehlen lassen.

In der Vervollständigung des Überblicks über die Arbeit des Evangelischen Bundes wird die Übereinstimmung zwischen Anfang und Fortgang in den 25 Jahren nicht vermißt werden. Über die Personen, die in dieser Arbeit gestanden haben und noch stehen, wollen wir hier nicht reden. Manche sind dahingegangen, andere sind an ihre Stelle getreten. Die vor 6 Jahren ins Leben getretene Verwaltungsordnung hat den Bund zu wesentlich stärkerer Entfaltung seiner Kräfte geführt. Die Zentralisation, die notwendig war, ist nun zum Abschluß gekommen. Auch die Vertretung der Hauptvereine im Zentralvorstande ist größer geworden, und dieser zählt jetzt 25 Mitglieder. Aber auch die Dezentralisation, die die verschiedenen Kräfte an ihren Orten zu selbständiger Betätigung bringt, ist dabei fortwährend betrieben und wird allerwärts ernstlich erstrebt werden müssen. Was dem ganzen Protestantismus gefahrbringend ist, wird nur dann mit Erfolg abgewehrt werden, wenn der große Gedanke des Bundes allenthalben durchdringt und überall die Arbeit vertieft. Dahin haben die einzelnen Vereine in ihren Gebieten und Bezirken und in ihren Gemeinden zu streben. Protestantische Interessen sind überall zu vertreten und müssen überall gewahrt werden. Die Verlegung der Geschäftsstelle in die Reichshauptstadt wird nach beiden Richtungen hin wirken und für den Zentralvorstand und die Vorstände der verbundenen Vereine neue Aufgaben bringen. Möge es ihnen gelingen, die Einheit des Protestantismus kraftvoll zu vertreten, seine Wehrhaftigkeit gegen alle Angriffe zu stärken und die Segnungen der Reformation auch in unserer Zeit unverkürzt unserem Volke zu erhalten und immer reicher zu erschließen.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle (Saale).

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle (Saale).